

Erster Abschnitt.

Deutschlands Zukunft. York. Stein in Königsberg. 1812 December bis 1813 Februar 7.

Während Rußland in der zweiten Hälfte des Jahres 1812 den Kampf auf Leben und Tod bestand und durch Anstrengung aller seiner Kräfte siegreich daraus hervorging, hatte sein Verbündeter Großbritannien in einer innern Entwicklung begriffen in den Gang der Ost- und Mittel-Europäischen Angelegenheiten weniger als man erwarten durfte einzugreifen vermocht. Nachdem zu Anfang des Jahres der geist- und talentvolle Lord Wellesley die Leitung der auswärtigen Geschäfte an Lord Castlereagh abgegeben hatte, ward das Cabinet durch die Ermordung des ersten Ministers Perceval am 11ten Mai aufgelöst. Der Prinz-Regent wünschte die neue Verwaltung aus den Häuptern der bisherigen und den vorzüglichsten unter seinen früheren politischen Freunden zusammenzusetzen, und ihr dadurch die möglichste Kraft und Nachdruck zu gewinnen, deren das Land in seiner bedenklichen Lage bedurfte. Aber sowohl Lord Wellesley und Canning als auch die Häupter der Whigs, Lords Grey und Grenville verweigerten ihren Beitritt, und so ward der Regent genöthigt ein reines Tory-Ministerium zu genehmigen, an dessen Spitze der Earl of Liverpool stand, unter

welchem Bunsittart die Finanzen, Lord Bathurst das Heer, Dundas die Flotte, Lord Castlereagh die auswärtigen Angelegenheiten zu leiten hatten. Neun Tage nach dem Antritt des Ministerii erfolgte die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika; der kostspielige Krieg auf der Pyrenäischen Halbinsel, welcher durch den Sieg bei Salamanca und die Befreiung von Cadix und Andalusien eine sehr günstige Stellung erhalten hatte, täuschte die Erwartungen, da sich Lord Wellington nach dem mißlungenen Sturm auf Burgos wieder nach Portugal zurückziehen mußte und in diesem Lande seine Winterquartiere nahm. Die Staatsausgaben für 1812 betrugen 58,000,000 Pfund Sterling. Um so erwünschter waren die guten Nachrichten aus Rußland, und das am 24sten November zusammengetretene neue Parlament bewilligte 200,000 Pfund Sterling zur Unterstützung der Leidenden in Rußland, erklärte sich trotz aller Unglücks Voraussagungen der Whigs zur Fortsetzung des Krieges in der Halbinsel und gegen Amerika bereit, und übernahm im Lauf der Sitzung eine Ausgabenlast, wovon 20 Millionen durch Anleihe, 15 Millionen durch fundirte Schatzkammerscheine und 6 Millionen durch Credit gedeckt werden sollten.

Indem nun so der Regent, Verwaltung, Parlament und Volk über die großen Fragen der Gegenwart einig waren, hatte der Regent dabei eine doppelte Stellung, doppelte Rücksichten und zwiefache Werkzeuge zur Ausführung seiner Ansichten, als Regent von Großbritannien und Irland, und als Stellvertreter seines Vaters in den Angelegenheiten seiner hannoverschen Erblande; und die Maßregeln welche von seinen Englischen Ministern ausgingen, traten den Wünschen des hannoverschen Ministers nicht selten in den Weg. Die Englischen Minister welche durch die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre gelernt hatten, wie schwer, kostspielig und am Ende erfolglos

die mit großen Mächten, Oesterreich, Preußen, Rußland angeknüpften Bündnisse waren, versuchten es zunächst, die Mittelmächte in ihren Kreis zu ziehen. Die Unterhandlungen mit Schweden hatten zu einem Vertrage geführt, durch welchen Schweden ein Heer von 30,000 Mann gegen Napoleon unter der Bedingung zu stellen verhiess, daß ihm dagegen eine Million Pfund Sterling ausgezahlt, die Französische Colonie Guadeloupe übergeben und der Erwerb von Norwegen gesichert werde. Noch bevor dieser Vertrag dem Parlament vorgelegt war, knüpfte man eine zweite Unterhandlung mit Dänemark an, und beharrte darin obwohl sich unschwer voraussehen ließ, daß Dänemark das Jahrhundert mit ihm verbundene Norwegen nicht aufgeben werde, und selbst wenn es sich dazu verstanden hätte, dafür nur durch Eroberungen in Deutschland entschädigt werden konnte. Diese Unterhandlungen erfüllten außerdem Schweden mit Mißtrauen. Graf Münster war zwar den Unterhandlungen mit Schweden gleichfalls geneigt, indem er davon einen unmittelbar günstigen Einfluß auf die Befreiung Deutschlands erwartete, um so weniger jedoch konnte er eine Vereinigung mit Dänemark wünschen, da die demselben nur in Deutschland anzuweisende Entschädigung mit seinen eigenen Plänen und Erwartungen für das Welfische Haus unvereinbar schien. Diese Pläne des Grafen Münster waren mit Hinblick auf die bevorstehende, ein Vierteljahrhundert später eingetretene Trennung der Kronen Großbritannien und Hannover entworfen; sie betrafen nichts Geringeres als die Bildung eines Welfischen Reichs zwischen der Schelde und Elbe, welches die ganzen Niederlande, Westfalen und die alten Besitzungen des Hauses umfassen sollte; er hatte diesen Plan, wodurch das im Jahre 1180 Heinrich dem Löwen widerfahrne Unrecht wieder gut gemacht werden solle, schon im Jahre 1809 den Englischen Ministern vorgelegt; jetzt da in Folge der Russischen Siege der

günstige Zeitpunkt gekommen schien, legte er am 7ten December 1812 ihn zugleich dem Regenten und den Englischen Ministern vor, und forderte beide auf ihn ins Leben zu rufen. „Das Haus Eurer Königl. Hoheit, sagte er, ist das älteste der Welt; es besaß früher den schönsten und größten Theil Deutschlands, ward dessen ungerechter Weise beraubt, und kann darauf gerechte Ansprüche machen, da die Zeit niemals Handlungen der Ungerechtigkeit heiligen kann. Die Zeit ist gekommen, um die Ungerechtigkeit der Vorzeit gut zu machen. Das ganze Land von der Schelde zur Elbe, von der See bis ins Herz Deutschlands ist ohne gesetzmäßigen Herrscher, es würde glücklich seyn unter Ihrem Zepter zu leben. Das Westfälische Haus ist zu allen Zeiten Beschützer der Künste und Wissenschaften, Gönner der politischen und religiösen Freiheit, Beförderer jeder Art von Bildung gewesen; es hat große Feldherren und Staatsmänner hervorgebracht; es ist in diesen letzten Unglückszeiten das einzige Haus gewesen, welches sich nicht durch einen Bund mit dem glücklichen Verbrecher befleckt, noch sich durch Annahme seiner Orden herabgesetzt hat. Es steht in Eurer Königl. Hoheit Macht Ihrem erhabenen Hause ein neues Erbe zu erwerben, worin es regieren kann wenn der Lauf der Ereignisse die Großbritannische Krone in ein anderes Haus bringen wird, und ein neues Reich zu gründen, dessen Völker ihren Stifter noch in den spätesten Zeiten segnen werden.“ Zur Ausführung des Planes empfahl er den Herzog von York, welcher damit einverstanden, vom Soldaten und vom Volke geliebt, von unerschütterlichem Muth sey, eine tiefe Kenntniß von der Bildung eines Heeres besitze, und dessen Feldherrnruf mit Unrecht wegen des Unglücks am Helber in Zweifel gezogen werde, da nicht er sondern General Abercrombie dafür verantwortlich gewesen sey.

Der Regent erklärte sich mit dem Inhalt dieser Denkschrift einverstanden, und befahl seinem Minister Abschriften derselben dem Russischen und dem Schwedischen Gesandten mitzutheilen. Münster schrieb deshalb auch an Stein und suchte mit Genehmigung des Regenten in Briefen vom 10ten December und ausführlicher am 4ten Januar Stein, mit Widerlegung dessen eigener Ansichten, für den Plan zu gewinnen. Aber beide waren in diesem Punkte unvereinbar. Münster seit vielen Jahren dem Festlande entfremdet, hatte die großen Veränderungen welche in Deutschland seit 1806 vorgegangen waren und auf die Gemüther aufs lebhafteste einwirkten, nicht als Augenzeuge mit erlebt; er kannte nur aus Hörensagen den Druck der Französischen, Westfälischen und Rheinbundherrschaft und den ihr entgegenstehenden tiefen Haß und Abscheu im Volke; er hatte von Preußen nur die alten Ansichten eines hannoverschen Ministers, dem die Erneuerung und Veredlung des schwergeprüften Staates ganz entgangen war; er fand nichts dabei zu erinnern, daß Rußland sein Reich bis an die Weichsel vorrückte, welche ihm im Gegentheil für seine Thaten wohl zu gönnen sey; er glaubte nicht an Wittgensteins schnelles Vorrücken bis an die Oder; er wollte die Befreiung Deutschlands mit Hülfe der Fürsten bewirken, ohne die er sie für unmöglich hielt, die Zahl der Letzteren auf einige größere Massen beschränken, ihnen in der neuen Verfassung die seit dem Westfälischen Frieden geübten Vorrechte belassen, und durch eine Verstärkung der Kaisermacht eine größere Einheit des Bundes hervorbringen. Man darf Münster dasjenige was sich von diesen Ansichten nicht bewährt hat, nicht zu hoch anrechnen, da sie in einem Hauptpunkte selbst von Gneisenau getheilt worden zu seyn scheinen, der in seinem Mißtrauen gegen Preußens Theilnahme und Ausdauer so weit ging, daß er in einem Briefe am 2ten November 1812¹ Münster aufforderte, England

solle mit einem Landungsheer in Norddeutschland auftretend, Alles für sich selbst erobern, dem Lande die Englische Verfassung geben, und es sich einverleiben als mitgewinnenden Theil des Britischen Reichs. Stein hingegen sah Deutschlands Zukunft in Preußen; er kannte dessen sittliche und geistige Kraft, Preußens Erhebung war der Grundgedanke seiner Seele, und bei aller Unzufriedenheit und heftigen Aeußerungen im Einzelnen war die Liebe zu dem Preussischen Königshause mit seinem Herzen verwachsen — wie er einst später einem andern Staatsmann schrieb: ² „Euer Excellenz finden uns getrennt durch Glauben und Preußenthum, das hieße geschieden für Zeit und Ewigkeit.“ — Eben so wenig ward Stein durch Münsters Gründe von der Wohlthätigkeit des Schwedischen Einflusses überzeugt, und wenn es auch wahr ist, was von der Verbreitung einer gleichmäßigen Bildung aus so vielen Mittelpunkten kleiner Deutscher Landschaften gesagt wird, die Frage über die Zweckmäßigkeit des später eingeschlagenen Weges — alle die kleinen Fürsten, selbst des Rheinbunds, theils mit ihrem Raube bereichert und in ihren Souverainetätsrechten wenig beirrt anzuerkennen, und ihnen zu gefallen eine Deutsche Bundesverfassung ohne strenge Einheit und ohne Gewähr der Unterthanenrechte herzustellen, — diese Frage hat Münster, durch die Erfahrung seines eigenen Lebens belehrt, im Jahre 1827 mit voller Ueberlegung ³ dahin beantwortet: daß der König von Großbritannien, in einem gleichen Falle wie 1814, jetzt nicht mehr geneigt seyn würde dahin zu wirken, daß den Deutschen Fürsten eine volle Souverainetät zugestanden werde ⁴. Damals aber schloß er seine Auseinandersetzung mit folgenden Bemerkungen:

„Ein Possenspiel soll gewiß nicht aus unserm Kampfe hervorgehen — aber warum Sie lieber ins Privat-Leben zu-

rücktreten — lieber den Todtengräber als den Arzt unserer Verfassung machen wollen, — das versichere ich nicht. Lassen Sie uns doch nicht nach dem greifen, was vielleicht theoretisch wünschenswerth seyn mögte, und dagegen das verlieren was practisch erreichbar ist. Wenn Sie einen Englischen Auctor über unsere Verfassung zu Rathe ziehen, so antworte ich Ihnen durch den Mund eines andern: that the practical blessing of a Constitution is frequently the inverse ratio of its theoretical beauty. Die Anwendbarkeit Baubanscher und Montalambertscher Befestigungs-Theorien auf alte Ritterburgen haben wir leider neuerdings bei Burgos zu unserm Nachtheil erfahren, und vielleicht wird Bonaparte uns noch jetzt die Kraft seines Rheinbundes fühlen machen. Der Sinn der in dem übersandten Geiste der Zeit herrscht, und dessen Verfasser schätze ich sehr; ich glaube aber, daß der Weg der Verbesserung den ich vorschlage uns zum Zweck führen kann, und daß bei Ew. Excellenz Ummwälzungs-Vorschlägen die Gefahr eintreten würde Alles zu verlieren.

Sie sagen daß Ihnen die Dynastien gleich sind! Wir sind sie es nicht. Es herrscht in ihnen ein Geist den man durch Jahrhunderte verfolgen kann. Lesen Sie was J. Müller in seinem Fürstenbund über das Guelfische Haus sagt: „Soll ich des Ruhms der Guelfen gedenken, deren ungebeugter Heldensinn ihren Namen zum Signal der Freyheit ⁵ gemacht hat u. s. w.“ Selbst England ist nie so frey als unter den drei Georgen gewesen, und der vierte bringt denselben Sinn auf den Thron. Vergleichen Sie damit den Preussischen Prügel und Ladestock! Ich verehere Friedrich den Großen, aber Er hat den Ruin Deutschlands durch seine Vergrößerung herbeygeführt und den seines Staats dadurch, daß er einen Körper gezeugt hatte, den nur ein großer Geist beleben konnte, der mit Ihm schied. Als ich dem Regenten die erwähnte Stelle Ihres

Briefes zeigte, sagte Er: wenn Stein die Dynastien gleichgültig sind, warum nennt er nicht uns statt Preußen? die Frage mögte auch ich thun. Lassen Sie uns doch auch für unsere eigene Lebenszeit sorgen. Warum an den König von Preußen denken, dem Sie gleich drey Hofmeister zugesellen, und sein Militair nehmen müssen um ihn unschädlich zu machen. Ich kenne die genannten Hofmeister nicht (bis auf Scharnhorst dem ich Gerechtigkeit widerfahren lasse), die zwey Andern schildern mir rechtliche Männer hier als unpassend für den Zweck. Auf die Art hätten wir nun schon einen Herrn für Nord-Deutschland, unter einer Tutel, und nach früheren Vorschlägen, einen Feldherrn ohne Kopf und Character, der auch durch ein Conseil geleitet werden sollte.

Ich bitte Ew. Excellenz zu bedenken, daß wir uns bei meinen Vorschlägen die Hände nicht binden um alle nützlichen Veränderungen hervorzubringen, daß aber der übrige Oesterreich mit ganz Deutschland zu bereichern, ganz Europa, inclusive Deutschland; und der zweite, Deutschland zwischen Oesterreich und Preußen zu theilen, gewiß Rußland, England und Schweden und alle Nord-Deutsche gegen sich haben wird, die nicht an der Kriegsräthlichen und Auscultanten und Assessoren Regierungssucht des Preussischen Systems — in dem man nie glauben wollte: *ehe governa meglio, chi men governa* — gewöhnt sind. Jener Gedanke würde die Deutschen aber so sehr, als die unglückliche Idee abschrecken, für Dänemark eine Entschädigung für Norwegens Verlust in Deutschland erobern zu wollen.

Hier haben Sie meinen vollen Beifall: *pourquoi cette puissance ne cesseroit elle d'exister?*

Preußens Macht lebt nur noch in der Erinnerung. Sie mag zwischen der Weichsel und Elbe als Macht der zweiten oder dritten Größe aufstehen. Warum sollte Rußland nicht

die Weichsel als Lohn seiner Thaten erhalten? warum sollte Preußen in früheren Friedensschlüssen abgetretene Besitzungen zurück erhalten, um den Kreis seiner Verationen auszudehnen und um mit Frankreich zu intriguiren. Bedenken Ew. Excellenz dagegen was ich über die Bildung eines großen Staats zwischen der Elbe und dem Rhein, aus herrenlosen Besitzungen gesagt habe. In dieser Gegend wollte man die Schadloshaltung für Norwegen finden, dafür wird uns Dänemark's Unverstand und der Widerwille der Deutschen hoffentlich bewahren.

Was Ew. Excellenz über den schädlichen Einfluß der Höfe sagen, stimmt mit meiner Erfahrung und Ueberzeugung nicht ganz überein. Ich habe sehr lange an großen Höfen gelebt, und ich kenne viele kleine. Wir haben stets die Sitten in den Dörfern verderbter als die Cirkel höher gebildeter Menschen geschienen, und ich kann wenig Unterschied darin finden, ob man um die *grandes entrées*, oder über den Vorstoß bei einer kirchlichen Visitation intrigirt; ob man einem Fürsten oder einem Departements-Präfecten schmeichelt um zu seinem Zweck zu gelangen. Wenn ein Unterschied stattfindet, so liegt noch vielleicht im höheren Gegenstande, der Leidenschaften reizt, etwas weniger Verächtliches.

Auf der andern Seite lassen Sie uns nicht außer Acht lassen, wie viel Wissenschaft, Cultur und Wohlstand durch die Vermehrung der Centralpuncte, wo dergleichen geschägt wird, oder von wo sie ausgehen, gewonnen haben. Wo ist ein Land das sich mit Deutschland in Wissenschaftlicher Rücksicht vergleichen könnte; haben dazu die Höfe der Deutschen Fürsten nicht beigetragen? Hatte in alten Zeiten Griechenlands Bildung und Glück nicht zum Theil jene Theilung in kleinere Staaten zum Grunde? Doch ich will mich nicht weiter ausdehnen. Ich habe mich nur rechtfertigen wollen, daß ich auf

kein Possenspiel denke, wenn ich dagegen bin, daß unter den jetzigen Umständen die Vereinigung Deutschlands unter Einen oder unter Zweien Herren versucht werde.

Bei allem Widerspruch bleiben Ew. Excellenz von meiner aufrichtigen Hochachtung und Freundschaft versichert.

E. Graf v. Münster.

P. S. den 5ten Januar.

Ich habe eine Abschrift meines Memoirs auf Befehl des Regenten sowohl dem Grafen Lieven als auch dem Schwedischen Gesandten zugestellt Vergessen Euer Excellenz nicht, wenn Sie meine Vorschläge prüfen, daß die Krone Großbritanniens nach des Prinzen Tode aus der Braunschweigischen Familie gehen wird, und daß dieses Haus in Gefahr steht wegen seines Kampfes für die Sache Europa's dann Alles verloren zu haben."

Aber für Münsters Plane war es schon damals zu spät. Der günstige Augenblick war versäumt, und der von Osten her zurückbrausende Kriegessturm verwehte Entwürfe, welche der Einigung und Kräftigung Deutschlands ein neues schweres Hinderniß entgegengesetzt haben würden. Das Russische Heer war bereits an den Gränzen angelangt, der General v. York hatte sich mit ihm vereinigt, die Umgestaltung Europa's hatte begonnen.

Der General von York.

Yorks That war nicht die rasche Frucht eines Augenblicks gewesen.

Gleich bei der ersten günstigen Wendung des Feldzuges hatte Kaiser Alexander den König von Preußen in Kenntniß gesetzt und zu gemeinschaftlichem Handeln aufgefördert. Am 21sten October machte der Kriegsgouverneur von Riga General v. Essen dem General v. York Mittheilung über den Sieg von Tarutino, die Wiedereinnahme Moskaus, Napoleons Rück-

zug. „Er mag sich wenden wohin er will — schrieb er — auf alle Wege wird er zum Kampfe aufgefordert werden, die schönsten Hoffnungen beleben nicht nur die Anstrengungen unserer Armee sondern des vereinten Russischen Volkes, welches am gegenwärtigen Krieg den lebhaftesten Antheil nimmt. Was werden diese Nachrichten auf die Maßregeln Ew. Excellenz vor eine Wirkung machen? Es hängt von Ihnen ab durch einen kühnen Entschluß die Fesseln Ihres Königs und Ihres Vaterlandes zu zerbrechen. Arretiren Sie den Marschall MacDonald, den General Camperdon sammt der ganzen Französischen Kliske in Mitau, und geben Sie mir solche in Verwahrung; ziehen Sie alsdann mit denen Ihnen anvertrauten Truppen nach Preußen, die Stimmung dort ist mir nicht unbekannt, das Beispiel eines Mannes wie Sie wird Ihre brave Landleute bewegen die Hülle der Furcht und Unentschlossenheit von sich zu werfen; Napoleons gegenwärtige kritische Lage bietet Ew. Excellenz die unzweideutigsten Mittel, der Retter Ihres Vaterlands und vielleicht ganz Deutschlands zu werden; Sie haben viel, unendlich viel zu gewinnen, und bei dem Bewußtseyn eine große edle That zu unternehmen, Nichts zu verlieren. Der Entschluß Ew. Excellenz mag seyn welcher er wolle, auf jeden Fall ersuche ich Sie diesen Brief Sr. Majestät dem König zu schicken; es ist möglich daß ich in den Fall käme mich auf selbigen beziehen zu müssen."

York säumte nicht die gewünschte Meldung zu machen und erbat sich Verhaltungsbefehle; aber die gänzliche Unkenntniß des wahren Zustands der Dinge worin Napoleon seine Bundesgenossen hielt, verhinderte die Möglichkeit eines Entschlusses selbst als die große Armee in voller Auflösung der Gränze zueilte. Auf Alexanders Befehl setzte Essens Nachfolger Paucucci und in Graf Wittgensteins Auftrage der Fürst Repnin

die Mittheilungen fort und forderte York unter Hinweisung auf La Romana's Beispiel zum Uebertritt und zunächst zu einer geheimen Zusammenkunft auf.

York schwankte lange ob er den Brief beantworten solle, ihn bestimmte die Erwägung, daß ein gänzlichcs Stillschweigen die in Rußland herrschende Partei gegen Preußen ausbringen und für den Staat bei einem möglichen baldigen Frieden höchst nachtheilige Folgen haben könne. Er lehnte die Zusammenkunft als gefährlich ab und erwiederte dem Marquis Paulucci: Niemals dürfe der durch Erfahrung gereifte Ehrenmann das geheiligte Interesse seines Königs und seines Vaterlandes durch eine eigenmächtige oder voreilige Handlung aufs Spiel setzen; Romana's Beispiel passe nicht auf ihn, da dieser General mit seiner eigenen und des Alliirten Regierung völlig im Reinen gewesen sey; dergleichen Dinge müßten also durch die Cabinette abgehandelt werden.

Einverstanden mit dieser Gesinnung machte Paulucci am 1sten December neue Mittheilungen: Der Augenblick zur Entscheidung für König und Vaterland sey da; übernehme Preußen die Aufgabe die erduldeten Beleidigungen zu rächen, so werde die Lage des neuen Attila verzweifelt. Alexanders einziges Ziel sey die Freiheit der Europäischen Völker und besonders seiner Nachbarn; dieser Grundsatz an sich, welchen dem Kaiser sein eigener Vortheil vorschreibe, sey eine sichere Bürgschaft für Preußen, und die persönliche Freundschaft welche der Kaiser dem König geweiht habe und seine weltbekannten Grundsätze der Geseßlichkeit entfernten jede Befürchtung über die Anwendung des Uebergewichts welches Rußland in diesem Augenblick ergreife, so wie über seine Ausdauer mit den Verbündeten selbst im undenkbaren Fall des Unglücks. Demzufolge forderte Paulucci den General auf mit ihm alsbald einen Vertrag abzuschließen, der auf die gegenseitigen Vortheile ihrer Herrscher

gegründet, diesen und zunächst dem Kaiser Alexander zur Genehmigung vorgelegt werde.

Diese Aufforderung erhielt York, als er wegen pflichtmäßiger Beschwerden über die schlechte Verpflegung seiner Truppen mit dem Marschall Macdonald in ein sehr gespanntes Verhältniß gerathen war, das bei dem Mißtrauen der Franzosen gegen den selbständigen kräftigen Character und die politische Gesinnung des Generals leicht zu einer Gewaltthat führen konnte. Indem er diese durch besonnene leidenschaftlose Sprache gegen den Marschall abwendete, und durch eine passende Antwort an Paulucci Zeit gewann, verlor er keinen Augenblick Befehle einzuholen. Er sandte seinen Adjutanten den Major von Seydlig, dem wir das Tagebuch dieses Feldzuges verdanken, von Mitau nach Potsdam um den König in volle Kenntniß der Dinge zu setzen. „Ohne alle Instruktionen, schrieb er am 4ten December, ohne den geringsten Fingerzeig konnte ich nur meinen eigenen Ansichten folgen, und wünsche ich nichts sehnlicher als daß E. M. den von mir getroffenen Ausweg billigen werden, der mir für E. M. mir bis ans Ende meines Lebens allein heilig bleibendes Interesse, eben so zweckmäßig als nothwendig schien.“ Nachdem er den Gang der Verhandlungen dargestellt hat, fährt er fort:

„Gestern erhalte ich aber das in Original beigelegte Antwortschreiben vom Marquis Paulucci: was mich in große Verlegenheit setzt. Ich eile jetzt E. K. M. die Lage der Sache treu und offen zu melden, weit entfernt mich dabei in politische Bemerkungen einzulassen, von denen ich nichts verstehe und die sich auch nicht für meine jetzige Lage passen.

Ich wiederhole nur den Wunsch, daß E. M. auch diesen Schritt als einen Beweis meiner Treue huldreichst aufnehme. Den Marquis Paulucci werde ich mit einer nichts sagenden Antwort hinhalten.

Uebrigens hat bis diesen Augenblick keine menschliche Seele etwas von meiner Correspondenz ahnden können, weniger davon gewußt, da ich alles selbst geschrieben und alles durch gelegentliche Parlementsairs gegangen ist. Nur in meiner gegenwärtigen Lage wo ich Gewaltstreichs fürchten mußte, sah ich mich genöthigt den Ueberbringer dieses Major v. Seydlitz, der bereits 12 Jahre mein Vertrauen besitzt und es nie gemißbraucht hat, zum Mitwiffer der Sache zu machen, im Falle nemlich E. R. M. ihm eine mündliche Antwort zu ertheilen geruhen wollen, wobei ich mich zugleich für ihn verbürge."

Da das Corps von Napoleon ohne alle Nachricht gelassen noch immer in Curland zurückblieb und die Besatzung Riga's von der Theilnahme an der Verfolgung der Franzosen abhielt, so schrieb Paulucci am 11ten December: Der allgemeine Kriegsplan erheische gebieterisch seine Mitwirkung, er würde daher seit drei Tagen angegriffen haben und habe es nur in Hoffnung auf den Entschluß des Generals unterlassen; er könne nicht länger warten, nun sey er in größter Verlegenheit sich gegen Truppen zu schlagen, die nach beiderseitiger Ueberzeugung bald nur dasselbe Ziel haben würden; ein günstigerer Augenblick für Preußen sich von seinen Unterdrückern zu befreien werde nicht erscheinen, sondern es das Schicksal Piemonts haben, welches in der Zeit unterjocht ward, als sein Herrscher seinem ehrlosen Verbündeten ein Hülfscorps zugestanden, und gerade in demselben Augenblick als es ihm seine Festungen Zeughäuser und Magazine geöffnet hatte. Er sey bereit sich mit ihm zu verbinden, York möge sich an die Spitze des Preussisch-Russischen Heeres setzen und in Preußen einrücken; sollte er es jedoch nicht auf sich nehmen wollen den Abschluß des nach beiderseitiger Ueberzeugung bevorstehenden Bündnisses vorweg zu nehmen, so möge er sich wenigstens nicht den für den

gemeinsamen Vortheil nothwendigen Bewegungen der Russen widersehen, sondern sich, unter dem Vorgeben Preußen zu decken, gegen Memel ziehen. Sollte jemals der König nicht in der Lage seyn ihn gegen Französische Verfolgung schützen zu können, so verbürge ihm der bekannte Character Alexanders eine sichere und ehrenvolle Zuflucht in Rußland.

Am 15ten December sandte Paulucci den Major Grafen Dohna, der den Preussischen Dienst verlassen hatte um gegen die Franzosen zu sechten, und drang auf Antwort. Am 19ten und 20sten brach endlich das Corps zum Rückzuge auf; Macdonald führte die vordere, York die folgende Abtheilung; man suchte sich in der furchtbaren Kälte unter Entbehrungen mancher Art und vom Feinde verfolgt der Gränze zu nähern. Am 22sten December sandte Paulucci den Grafen Dohna mit einer neuen Botschaft: York scheine nur auf Zeitgewinn auszugehen; er möge den Augenblick benutzen, und da das Kriegsglück ihm den Rückzug nicht gestatte, entweder unter Vorbehalt der Genehmigung beider Herrscher einen Vertrag schließen und sich mit den Russen vereinigen, oder falls er dieses nicht auf sich nehmen könne, einen zweimonatlichen Waffenstillstand eingehen, nach dessen Ablauf er sich zum Preussischen Heere ziehen könne. Das Benehmen des Generals in Curland, die Liebe und Achtung die er von Seiten der Einwohner erworben, sein kriegerischer Ruf und die Zuneigung seiner Truppen flößten die lebhafteste Theilnahme für ihn ein; doch mußten ohne weiteres Zaudern die Bewegungen der Russen gegen ihn fortgesetzt werden.

Der Marquis unterstützte diese Aufforderung durch Mittheilung eines Schreibens, welches der Kaiser vor der Abreise von St. Petersburg an ihn erlassen hatte:

Dec. 18. „General. Ich habe mit Theilnahme Ihre Depesche vom 30sten November gelesen und kann die von Ihnen an den General Jork gerichteten Bemerkungen nur billigen. Es wäre möglich daß dieser General bei der Rückkehr seines Couriers nach Berlin Ihnen das Verlangen bezeugte, mehr im Einzelnen meine Ansichten zu kennen über die dem König von Preußen zu verschaffenden Vortheile, falls er sich entschloesse mit uns gemeine Sache zu machen. In diesem Falle antworten Sie ihm, daß ich bereit bin mit diesem Fürsten einen Vertrag zu schließen worin diese Vortheile ausgemacht würden, und wodurch ich gegen ihn die Verpflichtung übernehme die Waffen nicht eher niederzulegen als bis es mir gelungen wäre, Preußen eine so beträchtliche Gebietsausdehnung zu verschaffen, daß es unter den Europäischen Mächten die Stelle wieder einnähme welche es vor dem Kriege von 1806 behauptete“. Ich ermächtige Sie dem General Jork diese Eröffnung sey es mündlich sey es selbst schriftlich zu machen, je nachdem Sie es für nothwendig halten werden.

Empfangen Sie General die Versicherung meiner Gesinnungen.

St. Petersburg den 6ten December 1812.

Alexander.“

Dieses Schreiben mußte für den General von großem Gewichte seyn, es enthielt die unumwundene Versicherung deren der König bedurfte, und der Kaiser ließ es dabei nicht bewenden.

Von der Größe seines Berufs durchdrungen, eilte Alexander nach Wilna.

Sofort nach seiner Ankunft ergriff er die zweckmäßigsten Mittel um die tiefen Wunden welche der Krieg seinem Lande geschlagen hatte zu mildern. Mit völliger Nichtachtung der

Gefahr drang er in den vergifteten Dunstkreis der Fausfieber-lazareth und brachte persönlich den franken und verwundeten Franzosen augenblickliche Hülfe. Er verzicht seinen Polnischen Unterthanen ihren Abfall, und bahnte sich durch diese Großmuth und die Achtung welche er den Polen erzeugte den Weg zur Einnahme des Herzogthums Warschau.

Er eröffnete seinem Heere den Entschluß, den Krieg bis zu Erkämpfung eines gesicherten Friedens fortzusetzen und den Völkern welche mit Napoleon verbündet Rußland angefallen hatten in edler Vergeltung die Freiheit zu bringen. Demgemäß wurde den Russischen Truppen durch die Feldherren bei Uberschreitung der Gränze die strengste Mannszucht und Achtung des Eigenthums zur Pflicht gemacht; Graf Wittgenstein verkündigte Dec. $\frac{3}{15}$. daß jede Gewaltthat auf der Stelle mit dem Tode bestraft und die befehligen den Offiziere den Kriegsgerichten übergeben werden sollten. Der erste Aufruf erging an die Preußen. Wittgenstein ertheilte ihnen die Versicherung, nicht als Feind, nicht als Eroberer zu kommen; das Land solle nach dem Kriege wieder geräumt werden, es möge Commissaire ernennen, welche sich mit ihm über die Verpflegung verabredeten und Quittungen darüber empfangen sollten; Preußen möge mit den Russen verbündet seine Unabhängigkeit ersechten. In demselben Sinne und mit noch größerem Ansehen sprach der Oberfeldherr Kutusow, und eine Bekanntmachung an die Preußen bot als öffentlicher Aus- Dec. 21. druck des Kaiserlichen Willens, dem König wie dem Lande die Bürgschaft, der sich nach solchen Vorgängen vertrauen ließ.

„B e k a n n t m a c h u n g.

Indem ich die unter meinen Befehlen stehende Armee über Preußens Grenze vorrücken lasse, erhalte ich von Seiner Majestät, dem Kaiser meinem Herrn, den Auftrag, hierdurch öffentlich zu erklären, daß diese Maasregel nur als eine unvermeidliche

Folge der Kriegsoperationen angesehen werden soll: Stets treu dem Grundsatz, der zu jeder Zeit die Handlungen Sr. Majestät bestimmte, werden auch jetzt Allerhöchstdieselben durch keine Eroberungslust geleitet. Selbst nach dem entscheidendsten Erfolge mit welchem die göttliche Vorsehung die Anstrengungen segnete, welche Se. Kaiserliche Majestät rechtmäßigerweise machte, verbleiben Allerhöchstdieselben bey denselben Gesinnungen der Mäßigung, welche beständig den Character der Politik dieses Monarchen bezeichnet haben. Unabhängigkeit und Frieden werden die Resultate derselben seyn. Se. Majestät der Kaiser bietet diese nebst seinem Beistande allen denjenigen Völkern an, welche bis jetzt hingerissen waren gegen ihn zu gehen, sobald sie Napoleons Sache verlassen, um die zu ergreifen, welche ihr eigenes wahres Interesse heischt. Ich fordere diese Völker auf, von den glücklichen Ausichten welche ihnen die Russischen Armeen geöffnet haben, zu vorthailen und sich an dieselben anzuschließen zur Verfolgung eines Feindes, dessen Ohnmacht durch seine eilige Flucht bezeichnet ist.

An Preußen insbesondere ergethet meine Einladung.

Die Absicht Sr. Majestät des Kaisers ist, dem Unglück welches dieses Land drückt ein Ende zu machen, dem Könige Beweise von seiner Freundschaft zu geben, die er für denselben hegt, und der Monarchie Friedrichs ihren Glanz und ihre Ausdehnung wiederzugeben⁷.

Der Kaiser Alexander hofft, daß des Königs von Preußen Majestät bewogen durch die Empfindungen, welche diese unbesangene Erklärung erzeugen muß, in diesen Umständen keine andere Parthei ergreifen werden, als diejenige welche das Interesse seiner Staaten und [die] Wünsche seiner Völker in Anspruch nehmen.

In dieser Ueberzeugung hat der Kaiser, mein Herr, mir den ausdrücklichen und bestimmten Befehl ertheilt, den Preußi-

schen Provinzen nichts zuzumuthen, was eine zwischen beiden Staaten bestehende Feindschaft bekräftigen könnte, sondern vielmehr zu suchen, in so weit es nur immer der Kriegeszustand erlauben wird, die Uebel zu mildern, die für den Augenblick aus der militairischen Besatzung denselben entstehen können.

[Unterz.] Der Feldmarschall Oberbefehlshaber der Armee Fürst Kutusow Smolenskoj."

Diese Verheißungen, wie sie überall vor dem Russischen Heere her verbreitet und von entsprechenden Handlungen begleitet wurden, eröffneten dem Preussischen Volke und Heere eine heißersehnte Aussicht; aber sie reichten nicht hin für den Mann, dem die Leitung der Truppen von seinem Könige anvertraut war.

Für ihn bedurfte es um zu handeln der Gewißheit, daß der König seinen Schritt billige, daß er wenigstens innerlich einverstanden sey, auch wenn die Umstände für jetzt noch eine offene Billigung verboten.

Indessen war auch das Wittgensteinsche Heer gegen das rückziehende Corps abgesandt, und eine von dem General v. Diebitsch, einem gebornen Preußen, geführte Truppe warf sich zwischen die beiden Abtheilungen, und schnitt die Verbindung Yorks mit dem Marschall und der Gränze ab. In einer Zusammenkunft am 25ten December erfuhr York das Schicksal der „großen Armee“; der Augenblick für einen kräftigen Entschluß war gekommen; wenn Preußen seine zukünftige Stellung in Europa nicht als fremdes Geschenk empfangen sollte, so mußte gehandelt werden.

York war des Augenblicks würdig. Er beschloß mit völliger Hingabe seiner selbst, den König und die Zukunft des Vaterlandes zu retten. Indem er sich in kleinen Märschen der Preussischen Gränze näherte, sandte er am 27ten den Grafen

Hendel mit dem Bericht über seine Bewegungen und der Anzeige seines Vorhabens, um der Regierung einige Tage Frist für die nöthigen Maßregeln zu gewähren; der mündliche Bericht über die Vernichtung des Französischen Heeres sollte den Schritt rechtfertigen und der Regierung Muth und Kraft einflößen.

„E. K. M. überreiche ich durch den Major Graf Hendel eine mit dem General Marquis Paulucci unterhaltene Correspondenz, deren Gegenstand in der gegenwärtigen Situation nicht unwichtig seyn dürfte. Ungewiß ob meine Ansichten und mein Benehmen den Allerhöchsten Intentionen E. M. angemessen seyn wird, submittire ich meine Person willig und gerne jedem Ausspruch meines erhabenen Monarchen. Der Graf Hendel wird E. K. M. mündlich das Detail von der Lage des Corps allerunterthänigst vortragen. Seit zwei Tagen bin ich getrennt vom Marschall Macdonald, ich glaube nicht daß ich wieder zu ihm stoßen kann, und werde ich im Fall ich auf ein Russisches Corps stoße, bemüht seyn alles so zu leiten, daß ich E. M. Truppen conservire, die Ehre der Waffen nicht compromittirt wird, und E. K. M. nach einem kurzen Zeitraum eine freye Disposition über das mir allergnädigst anvertraute Corps haben werden. Wohin ich mir von hier aus mit dem Corps wenden werde, kann ich noch nicht bestimmen, da ich das Decorum beobachten muß. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich durch das Graf Wittgensteinsche Corps von Elbe abgedrängt werden, und bin ich so eben willens mir gegen Memel zu ziehen um dort einen augenblicklichen Waffenstillstand zu schließen, ohngefähr in der Art wie der Marquis Paulucci ihn mir vorgeschlagen hat. Ich bin noch immer ohne allen Leitfaden, weder der Capitain v. Schaack noch der Major v. Seydlitz sind zu mir gekommen, selbst von der Gränze habe ich seit 8 Tagen

gar keine Nachricht, meine Lage ist wahrlich sehr peinlich, da ich beim besten Willen sehlgreifen kann. Handle ich unrecht, so werde ich meinen alten Kopf ohne Murren zu E. M. Füßen legen; und der Gedanke mir vielleicht die Unzufriedenheit E. M. zuzuziehen macht mich sehr unglücklich, über alles Uebrige bin ich einzig mit mir selbst.

Vorsichtig auf der großen Straße von Koltoniani nach Tauroggen den 27sten December 1812.

v. Jork.“

Am 29sten hatte der General eine Unterredung mit dem Oberstlieutenant Karl von Clausewitz der gleichfalls im Russischen Heere den Krieg gegen die Franzosen mitmachte, und erklärte seinen Entschluß. Am folgenden Morgen erschien der Major v. Seydlitz aus Berlin, mit der Ernennung des Generals zum Generalgouverneur von Preußen unter Beibehalt des Commando's, und berichtete daß der König entschlossen sey das von Napoleon so vielfach verletzte Bündniß aufzuheben sobald sich die politischen Verhältnisse hinreichend aufgeklärt haben würden; doch kannte man in Berlin weder die völlige Auflösung des Französischen Heers noch die Entschlüsse Oesterreichs. Auf diese Kunde und des Majors Schilderung der Französischen Truppen in Königsberg schloß Jork an demselben Tage in der Poscherunshen Mühle einen Vertrag, wodurch er sich von den Franzosen trennte, seine Truppen für neutral erklärte und hinter der Russischen Linie die Entschlüsse des Königs abzuwarten verhieß. Dieser Schritt ward von den Truppen mit Jubel begrüßt. Die vom General v. Massenbach befehligten Truppen schlossen sich dem Vertrage an, verließen den Marschall Macdonald und vereinigten sich mit ihren Gefährten. Der General kündigte seine That dem Könige durch den Major

v. Thile, späteren Cabinetsminister, an, und sandte einige Tage darauf eine ausführliche Darlegung seiner Gründe nach:

An Seine Majestät den König.

„Durch einen späteren Abmarsch wie der Marschall, durch die vorgeschriebene Marschdirection von Mitau nach Tilsit bloß um den Rückzug der 7ten Division zu decken, durch böse Wege und endlich der ungünstigsten Witterung in eine höchst nachtheilige Lage versetzt habe ich mich genöthigt gesehen, mit dem Kaiserlich-Russischen Generalmajor v. Diebitsch die Convention abzuschließen, welche Eurer K. M. ich hiermit allerunterthänigst zu Füßen lege.

Fest überzeugt daß bei einem weitem Marsch die Auflösung des ganzen Corps und der Verlust seiner ganzen Artillerie und Bagage eben so unausbleiblich gewesen seyn würde, wie bei der großen Armee, glaubte ich als Unterthan Eurer Majestät nur noch auf Allerhöchstherr Interesse und nicht mehr auf das Ihres Verbündeten sehen zu müssen, für den das Corps nur aufgeopfert worden wäre ohne ihm in seiner Lage noch wahre Hülfe zu leisten.

Eurer K. M. lege ich willig meinen Kopf zu Füßen wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben⁹, als treuer Unterthan und wahrer Preuße das Beste meines Vaterlandes gewollt zu haben.

Tauroggen den 30sten December 1812.

v. Jord.

An Seine Majestät den König.

„Eurer Königlichen Majestät melde ich unterthänigst, daß ich in Folge der mit dem Grafen Wittgenstein abgeschlossenen Convention mit dem meinem Commando anvertrauten Corps bis auf das Füsilierbataillon des Regiments No. 3. einer Fuß-

und der halben 12pfündiger Batterie, welche mit einem großen Theil des Trains und der Bagage über Memel und der Curischen Nehrung zurückgegangen waren, in und bei Tilsit Cantonirungsquartier bezogen habe. Die 6 Bataillons Infanterie, 10 Esquadrans Cavallerie und 2 reitende Batterien welche unter dem Generalleutenant v. Massenbach mit dem Marschall Macdonald vereinigt waren, sind sämmtlich wieder zum Corps gestoßen. Diese Vereinigung ist mit einer Klugheit eingeleitet und ausgeführt worden, wovon die Geschichte kein Beispiel hat. Der Rittmeister Graf Brandenburg wird E. K. M. den speziellen Rapport darüber mündlich vortragen. Der Generalleutenant v. Massenbach hat sich so weise und so bestimmt dabei genommen, daß er die höchste Achtung verdient.

Der Schritt den ich gethan, ist ohne Befehl E. M. geschehen; die Umstände und wichtige Entdeckungen müssen ihn aber rechtfertigen, selbst dann wenn meine Person in dem Drang politischer Rücksichten verurtheilt werden müßte. In der Lage worin sich das Corps befand, war es mit mathematischer Gewißheit zu berechnen, daß es durch gewaltsame Märsche und durch verzweiflungsvolles Schlagen wo nicht gänzlich vernichtet doch aufgelöst an die Weichsel kommen mußte. Der Rückzug des Marschalls der eine gänzliche Flucht war, die letzten Gefechte welche die französischen Generals noch anordneten, bestätigen das Gesagte und zeigen deutlich was zu erwarten stand. In dieser Alternative blieb mir nur der Weg offen den ich eingeschlagen.

Auf dem vaterländischen Boden hätten E. M. Unterthanen ihr Blut für die Rettung der Banden, die das Vaterland als Feinde und als Verbündete verwüstet haben, vergeuden müssen, um dann noch ohnmächtiger die Fesseln eines bis zum Wahnsinn exaltirten Eroberers zu tragen. So lange Napoleon noch eine Kraft in Deutschland hat, ist die erhabene Dynastie E. M.

gefährdet: sein Haß gegen Preußen kann und wird nie erlöschen. Die aufgefangenen Briefe von Napoleon an Bassano werden E. M. zeigen, was von diesem Allirten zu erwarten war. Wäre die französische Armee nur noch so stark, daß sie jetzt bei einer Negotiation das kleinste Gewicht in die Waagschale legen könnte, E. M. Staaten würden das Lösegeld zum Frieden werden. Das Schicksal will es anders! E. M. Monarchie, obgleich beengter als im Jahre 1805, ist es jetzt vorbehalten der Erlöser und Beschützer aller Deutschen Völker zu werden. Es liegt zu klar am Tage, daß die Vorsehung dieses große Werk leitet. Der Zeitpunkt muß aber schnell benutzt werden, jetzt oder nie ist der Moment, Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wieder zu erlangen ohne zu große und zu blutige Opfer bringen zu dürfen: in dem Entschluß E. M. liegt das Schicksal der Welt! Die Negotiations welche E. M. Weisheit vielleicht schon angeknüpft, werden mehr Gewicht erhalten, wenn E. M. mit einem entscheidenden und kraftvollen Schritt vorangehen. Der Furchtsame will ein Beispiel, und Oesterreich wird den Weg folgen, den E. M. ihm vobahnen.

E. K. M. haben mich wie einen ruhigen, kalten, sich nie in die Politik mischenden Mann gekannt. So lange alles im gewöhnlichen Gange war, mußte jeder treue Diener den Zeitumständen folgen: das war Pflicht. Die Zeitumstände haben aber ein ganz anderes Verhältniß herbeigeführt, und es ist ebenfalls Pflicht, diese nie wieder zurückkehrenden Verhältnisse zu benutzen. Ich spreche hier die Sprache eines alten bewährten Dieners; diese Sprache ist die fast allgemeine der Nation; der Ausspruch E. M. wird alles von neuem beleben und enthusiasmiren, alles wird sich als alte und rechte Preußen schlagen und der Thron von E. M. wird für die Zukunft felsenfest und unerschütterlich dastehen.

Sind meine Ansichten falsch, so waren es meine Hand-

lungen natürlich auch; sie sind aber so eingerichtet, daß sie auf keinen Fall den Willen E. M. hemmen können.

Ich erwarte nun sehnstuchtsvoll den Ausspruch E. M., ob ich gegen den wirklichen Feind vorrücken soll, oder ob es die politischen Verhältnisse erheischen, daß E. M. mich verurtheilen. Beides werde ich mit treuer Hingebung erwarten, und ich schwöre E. K. M. daß ich eben so ruhig auf dem Sandhaufen wie auf dem Schlachtfelde auf dem ich grau geworden, die Kugel erwarten werde: ich bitte daher E. M. um die Gnade bei dem Urtheil was vielleicht über mich gefällt werden muß, auf meine frühere Dienste keine Rücksicht nehmen zu lassen.

Auf welche Art es auch seyn mag, ich sterbe immer wie
E. K. M.

allerunterthänigster und getreuester Unterthan
v. Jork.

Tilsit den 3ten Januar 1813."

Der General hatte im vollen Bewußtseyn der Wichtigkeit und schweren Verantwortlichkeit einen Schritt gethan, wie ihn nur in ganz außerordentlicher Lage der Mann von festem klaren Blick und reinem starken Willen unter Verläugnung seiner selbst für König und Vaterland wagen konnte. Diese Entwicklung war vorbereitet durch Napoleons tyrannische Behandlung Preußens, durch das empörte Gefühl des sittlich gereinigten und erhobenen Volks, das gewinnende Entgegenkommen des Kaisers Alexander, durch die Stimmung der Truppen welche seit Jahren den Augenblick herbeisehnten um an den Franzosen die Schmach des Jahres 1806 zu rächen; sie wirkte wie der erste Blitz beim Ausbrechen des Sturmes. Die gefesselten Völker ahndeten darin die Wiedererhebung Preußens, die Auflösung des Rheinbundes, die Verjagung der Franzosen aus Deutschland. Nicht weniger würdigte auch

Napoleon die That: er erließ auf die Kunde davon am 1sten Januar den Befehl zur Aushebung von 350,000 Rekruten in Frankreich. Es ist übrigens eine merkwürdige Thatsache, daß bereits am 26sten December auf den Französischen Bureaux in Berlin allgemein erzählt wurde, die Preussischen Truppen hätten die Waffen weggeworfen und sich mit den Russen vereinigt — eine Nachricht die viele Ausbrüche heftigen Unwillens hervorrief.

Die nächste Folge war die Befreiung der Provinz Preußen. Macdonald verließ den Niemen und zog das Wittgensteinsche Heer sich nach. Die Preußen, sagte Murat einige Tage später, haben sich zum Bewundern tapfer geschlagen und ihren Kriegeruhm fest begründet; ohne Joräns Capitulation hätte man sich am Niemen gehalten und im Frühjahr Frieden geschlossen. Am 31sten December hatten sich Französische Offiziere angelegentlich nach der Stärke der Preussischen Truppen bei Berlin und Potsdam und nach dem Aufenthalt des Königs erkundigt, jetzt wurden die Franzosen von Schrecken erfüllt; am 1sten Januar verließ Murat durch die gereizte Volksstimmung gewarnt Königsberg, die Französischen Truppen verhehlten ihr Uebelwollen nicht länger, in der Nacht zum 5ten Januar zogen sie ab und Czernischeffs und Rüdigers Russen rückten ein. Die Regierung, im Hinblick auf Berlin, bemühte sich zwar die Stimmung der Provinz niederzuhalten, aber nach Wittgensteins Ankunft brach der Franzosenhaß überall und besonders in Königsberg laut hervor, die Russen wurden als Befreier aufs Herzlichste empfangen, und der sehnstichtige Wunsch sich mit ihnen zu verbinden war allgemein. Den Absichten des Kaisers gemäß verfahren die Russischen Befehlshaber mit der äußersten Rücksicht; sie ließen alle Behörden in Wirksamkeit, die Königlichen Cassen Magazine Kriegsmittel blieben unangetastet, die Truppen beobachteten die strengste Mannszucht, ihr Betragen war nach den übereinstimmenden Berichten der Präsidenten v. Auerswald

v. Schön¹⁰ Wismann freundschaftlich und musterhaft, während die rückziehenden Franzosen, von denen drei Viertel durch Frost beschädigt waren, nach dem Zeugniß der Landesbehörden Besinnung Ordnung und Gehorsam gänzlich verloren hatten, auf dem Rückzuge plünderten, Vieh und Pferde wegführten. Die Preussischen Truppen welche der General v. Bülow gebildet und an die Weichsel geführt hatte und bei seinem lebhaftesten Gefühl für die gute Sache, zur Verfügung des Königs frei hielt, behaupteten sich unabhängig von beiden kriegführenden Theilen.

Während so der rechte Flügel bis an und über die Weichsel gedrungen war, und die Unterhandlungen mit Fürst Schwarzenberg zu allmähligem Rückzuge der Oesterreicher Sachsen und Polen, Anfang Februars zur Räumung Warschaus führten, war der Kaiser Alexander mit dem Hauptheere am ^{1sten}/_{13ten} Januar über den Niemen gegangen, und befahl das Herzogthum Warschau als feindliches Gebiet in Russische Verwaltung zu nehmen.

Am dritten Tage traf Stein bei ihm ein.

Stein war aus St. Petersburg am Abend des 5ten Januar abgereist. „Ich habe Petersburg mit Bedauern verlassen, schrieb er an Frau v. Stein, und ich nehme daraus eine sehr dankbare Erinnerung mit für die wohlwollende Aufnahme die man mir bereitet, und für die Zeichen von Güte und Freundschaft die man mir während meines Aufenthalts und bei meiner Abreise gegeben hat. Die ganze Kaiserliche Familie ist außerordentlich gnädig gegen mich gewesen; ich bin davon tief durchdrungen, und ich werde ihr durch die Gefühle tiefster Ehrerbietung und Ergebenheit für das Leben verbunden bleiben. Der Kaiser hat sich Rechte auf die Bewunderung aller Menschen erworben, welche freisinniger und edler Gefühle fähig sind,

durch die Weisheit seiner Maßregeln, seine Beharrlichkeit während der großen Gefahr worin sein weites Reich sich gefunden, und die Mäßigung womit er sich seines Sieges bedienen wird. Diese seine großen Eigenschaften, und die bewundernswürdige Thatkraft seines frommen und an seiner Unabhängigkeit festhaltenden Volkes sind es welche die große Umwandlung herbeigeführt haben, die sich so eben unter unsern Augen begab und deren Gleichen vergebens in der Geschichte gesucht wird."

Steins Andenken blieb seinen dortigen Freunden auf immer theuer. Kotschubey, Duwarow, Nowosilskow, der Herzog von Württemberg, erfreuten ihn auch später durch Briefe wie durch Besuche in seiner Heimath, und vertrauten ihm ihre angelegentlichsten Wünsche und Hoffnungen. „Daß wir oft und viel an Eure Excellenz hier denken, schrieb Dr. Nehmann im Frühling 1815, beweist Ihnen Folgendes: Uwaroff läßt in seinem kleinen Gärtchen einen kleinen Tempel Ihrem Andenken geweiht setzen mit der Aufschrift: Patriae columen, amicorum decus. Wir werden oft dahin wallfahren und uns Ihre Gegenwart wünschen. Aber Sie haben sich selbst in der Brust jedes Deutschen einen Tempel erbaut, der bestehen wird, so lange man unsere Sprache sprechen wird."

Die Reise ging in Wagen, welche auf Schlitten gesetzt wurden, über das mit tiefem Schnee bedeckte Land sechs Tage und Nächte ohne Unterlaß fort. Arndt war sein Begleiter. Am Abend des 6ten Januar hielten sie eine kurze Zeit in Moskow, einem Sammelplatz der Deutschen Legion. Hier hörten sie, daß Graf Chazot vom Nervenfieber ergriffen todtkrank darniederliege. Sie besuchten ihn; ein Landsmann der Hauptmann v. Tiedemann verpflegte ihn; er lag im Fieberwahnsinn und kannte sie nicht mehr. Sie sollten ihn nimmer wiedersehen. Stein war sehr traurig, denn er liebte ihn sehr, und Chazot war ein Mann von allen geliebt zu werden. Bei Druja

fuhren sie über die gefrorene Düna, und von da über Wibzy und Svenziany nach Wilna.

„Wir fuhren, erzählt Arndt, in Litthauen vom Kopf bis zu den Füßen alle gehörig bepelzt. Der Minister und ich saßen im Innern des Wagens, vor uns zwei Bediente. Der eine, ein ehrlicher Böhme, der sich als Oesterreichischer Grenadier ehrenvolle Wunden und Denkmünzen verdient hatte, ward eben aus Verehrung Dieser nur von seinem Herrn gehegt; denn bei großer ganz unbedientlicher Ungewandtheit hatte er den Fehler sich oft im Stillen ein Räuschen zu zeugen. Dies war denn auch auf dieser Reise der Fall, wo er fast auf jeder Station ein wenig abseits schlich. Er hatte aber bei alle dem für seinen lieben Herrn viele Sorge, und machte sobald er ihn eingeschlummert merkte, immer sogleich den ledernen Vorhang unseres inneren Wagens zu. Der Minister aber war dessen sehr ungeduldig und gab ihm sobald er erwachte, mit den Worten: Hat Er mich schon wieder in den Affenkasten gesperrt? einen derben Stoß in den Nacken. Nun begab es sich eine Nacht als Aehnliches vorkam, daß der Böhme trotz aller Püffe sich nicht rührte. Dies machte auch mich aufmerksam, und wir bemerkten, daß der vom Brauntwein etwas beschwerte Gesell eingeschlafen und fast erstarrt war. Ich und der zweite Bediente rissen ihn also aus dem Wagen und schleppten ihn mit uns fort, indem ich dem Herrn zurief: Wir wollen ihn durch Laufen schon wieder gelenkig machen! Und so brachten wir ihn endlich wieder zum Laufen auf glattem Eise, denn wir fuhren eben über einen gefrorenen See. Indem wir so mit ihm beschäftigt waren und er seiner Kniee wieder mächtig zu werden anfang, sahen wir mit einem Male den Minister ohne Pelz und Pelztiefeln hinter uns herlaufen, weder der kalten Nacht noch seines Podagra gedenkend. Er war außer sich vor Freuden,

als er seinen alten Grenadier wieder stappeln sah. So marschirten wir wohl eine halbe Stunde mit einander neben unserm Schlitten her. Auf der nächsten Station ward für den Patienten gekocht und gebraten, und statt der Püffe von wegen des gesperrten Affenkastens bekam er wohl zwei drei zärtliche Händedrücke und Umarmungen."

Die Erschöpfung der Pferde in Litthauen machte die Reise langwierig; sie erreichten Wilna erst am Abend des 11ten Januar. „Hier bin ich wieder zurück, schrieb er seiner Frau, nachdem ich in den letzten sechs Monaten einen ewig denkwürdigen Kreis von Thätigkeit, Bewegung und Ereignissen durchlaufen habe; möge er das Glück unseres Vaterlandes und das Deinige meine liebe und vortreffliche Freundin herbeiführen! . . . Ganz Deutschland muß mit Trauer bedeckt seyn. 80,000 junge Männer aus diesem unglücklichen Lande sind umgekommen oder sterben noch täglich in den Hospitälern einem fauligen Nervenfieber zu Beute, dem die durch Hunger, ungesunde Nahrung von gefallenem Vieh, der einzigen die übrig war, entkräfteten Körper nicht widerstehen können. 15,000 Kranke lagen allein in den Hospitälern von Wilna. Man sieht nichts als Karren voll Leichname, die man theils von Wölfen angefreffen auf den Heerstraßen sammelt, und aus den Hospitälern wegführt, oder Züge von Gefangenen, mit Lumpen bedeckt, ausge mergelt durch Leiden aller Art, hohläugig, mit blaugrauer Haut, in dumpfem Schweigen den Tod erwartend. Diese Unglücklichen verbreiten die Pest wohin sie kommen; man stößt sie zurück und mit Recht; die Einwohner betrachten sie mit Abscheu als die Schlachtopfer welche durch einen grausamen Tod das abscheuliche Verbrechen sühnen, Mischuldige und Werkzeuge der Zerstörungsmaßregeln Napoleons gewesen zu seyn. Es ist durch die achtungswürdigsten Zeugnisse beglaubigt,

daß im Uebermaaß des Elends welches das Französische Heer litt, Französische Soldaten sich von den Leichnamen ihrer unglücklichen Cameraden genährt haben und mit der Zubereitung dieser scheußlichen Speise am Feuer beschäftigt gefunden worden sind. Die leidliche und sittliche Erschöpfung und Vernichtung dieser Unglücklichen war so groß, daß ein Zug von zweitausend Mann sich einem Russischen Gesundheitsbeamten ergeben hat, der in seiner Kalesche reiste; daß der Pöbel von Wilna, größtentheils aus Juden bestehend, auf den Nachzug des Heeres gefallen ist und eine Anzahl Gefangener von der Kaisergarde gemacht hat. Es ist der Wille der Vorsehung der sich auf's offenbarste und schlagendste in dieser furchtbaren Schicksalswendung gezeigt hat; es ist die Verblendung des Verbrechens und des tollsten Hochmuths der Napoleon fortgerissen hat in dieser Unternehmung, welche zu seiner Schande ausgeschlagen ist und seine Vernichtung zur Folge haben wird. Diese gräßlichen und ungeheueren Ereignisse waren oft von kleinen Zügen begleitet, welche lächerlich erscheinen, wenn man dafür empfänglich seyn könnte inmitten eines ungeheuren Kirchhofs oder umgeben von entfleischten und sterbenden Gespenstern. So erinnert man sich hier mit Verachtung und Unwillen, wie Berthier beim Schall einer schlechten Trommel ein 60 Menschen versammelte um die Flüchtigen aufzuhalten, die sich beim Erscheinen einer Handvoll Kosacken nach den Thoren von Wilna stürzten; wie Murat in einen Shawl gehüllt, eine Kutschermütze auf dem Kopfe, mit einem Stocke in der Hand nach Wilna hereinkam, Narbonne zu Fuß von Moskau bis Smolensk durch den Schnee marschirte, Napoleon durch Wilna kommend seine Schande und seine Wuth hinter den aufgezogenen Fenstern seines Wagens verbarg, und alle seine Adjutanten demüthig, unterwürfig, dankbar wenn man ihnen ein Stück Brodt anbot. Zu Wilna hat er alle seine Sachen, unter andern ein kostbares mit Shawls

tapezirtes Zelt verbrennen lassen. Die Beute der Russischen Truppen ist unermesslich, man schätzt die jedes einzelnen Kosaken im Durchschnitt auf 300 Dukaten. Die Kosaken haben der Kirche der heiligen Maria von Kasan in Petersburg 1600 Pfund Silber geschenkt um daraus die Bilder der vier Evangelisten machen zu lassen.“ — Die Masse der Kostbarkeiten welche sich in Wilna anhäufte war so groß, daß die Juden das Pfund Zahlperlen für 60 Thaler verkauften.

Zu Wilna ruhte er aus, um seine zurückgebliebene Gepäckbrütsche zu erwarten. Am ¹¹ Morgen nach seiner Ankunft ließ sich ein Deutscher Offizier bei ihm melden, einer der von den Russen gefangenen, welcher wegen Hülfe und Verpflegung anderer in Lazarethten liegender Genossen dort zurückgeblieben war. Es erscheint ein schöner stattlicher junger Mann. Auf die Namensfrage die Antwort: von Mosel aus dem Herzogthum Kleve. Bei diesen Worten wird Stein ungewöhnlich freundlich: Ich habe Ihren Vater und Oheim sehr wohl gekannt, brave wackere Leute. Darauf Schokolade und Wein eingeschenkt ausgetrunken und genossen. Darauf kam der Jüngling mit Fragen und Bitten heraus: er habe gehört, Seine Excellenz seyen besonders deswegen nach Rußland berufen, um sich der unglücklichen Deutschen Gefangenen anzunehmen. Antwort: Ja, jedes Deutschen, gefangen oder ungefangen nehme ich mich gern an — fragte dann nach Mosels Verhältnissen. Antwort: Ich war Offizier im Regiment v. Schenk, als Preußen fiel. Ich ging nach Hause, ward indessen bald der Unthätigkeit überdrüssig, bat um Anstellung in Französischen Diensten, und ging mit einem Französischen Regiment nach Spanien u. Bei diesen Worten entfarbte sich Stein; diese Verfärbung hatte das Eigene, daß ihm beim Aerger seine mächtige Nase zuerst erbleichte. Bald fuhr er aus: Mein Herr, ich habe was

Besseres in der Welt zu thun, als mich solcher Deutschen Edelleute anzunehmen die aus Langeweile gegen Spanien sechten gegangen sind. Gott hat im Leben verschiedene Straßen ausgesteckt. Gehen Sie Ihren Weg, und wenn er Sie nach Sibirien führt; ich halte den meinigen! Und der Arme ging.

Arndt der uns diesen Zug als Augenzeuge erhalten hat, blieb in Wilna zurück, um das Gepäck zu erwarten; Stein verließ die Stadt am 15ten ¹², und erreichte am 16ten früh um 4 Uhr das Hauptquartier nahe der Preussischen Gränze in Suwalky, wo ihn der Kaiser mit gewohnter Güte empfing.

Stein in Königsberg.

Erhebung der Provinz Preußen.

Stein fand das Verhältniß Rußlands zu Preußen noch keinesweges geordnet, vielmehr durch die Ungewißheit auf der einen, Mißtrauen und Gefahr auf der andern Seite in eine der guten Sache höchst nachtheilige Verwicklung gebracht. Wenn Russen und Preußen da wo sie zusammentrafen einander mit offenem Vertrauen behandelten, so war dabei von beiden Seiten mit Zuversicht auf die Beistimmung des Preussischen Hofes gerechnet worden, und doch dauerte dessen Kriegstand gegen Rußland dem Anschein nach noch immer fort. Der König war in seinem freien Entschlusse gehemmt. Er befand sich zu Potsdam im Bereiche der Franzosen, welche unter Marschall Augerau Berlin und Spandau besetzt hielten und denen eine Gewaltmaßregel, gleich der 1808 zu Bayonne gegen die Spanische Königsfamilie, zugetraut werden durfte. Napoleon hatte den König zu Stellung eines Hülfsheeres von 30,000 Mann aufgefordert. Die Preussischen Truppen waren vertheilt, die Garden bei dem König, andere in Schlesien, Pommern und unter General v. Bülow. In dieser Lage ward der König durch die Nachricht von dem Schritte des Generals Jork in

die größte Gefahr gesetzt. Er mußte sich daraus für den Augenblick nur dadurch zu befreien, daß er sofort zu rüsten beschloß, indessen aber dem Vertrag seine Genehmigung versagte, den General v. York durch den General v. Kleist im Commando ersetzte, jenen zu verhaften befahl, Letzteren dem König von Neapel unterordnete; zugleich sandte er einen entschiedenen Anhänger der Französischen Partei den Fürsten Habsfeld nach Paris und verhiess das Hülfscorps für Frankreich auf 30,000 Mann zu verstärken, sofern Napoleon durch Berichtigung der großen von Preußen gemachten Vorschüsse ihm dazu die Mittel gewähre. Die Briefe des Königs für den König von Neapel und an seine Generale wurden durch den Oberst v. Nagmer überbracht, welcher jedoch durch Graf Wittgenstein an der Weiterreise zu York verhindert, mit einem Schreiben des Königs zum Kaiser Alexander reis'te. York fand sich in peinlichster Verlegenheit. Ungewiß über die Aufnahme seines Schrittes, ohne Vertrauen in die Thatkraft des Volkes¹³ war er selbst durch die dringendsten Aufforderungen einzelner muthiger Vaterlandsfreunde nicht zu rascher Bewaffnung des Landes zu bewegen, welches nur den Wink erwartete um sich zu erheben. Das rasche Vorrücken der Truppen, worauf Alles ankam, gerieth in Stocken, da York Bedenken trug ohne weitere Vollmacht aus Berlin den Russen zu folgen, auch einzelne Offiziere sich vom Gehorsam gegen ihn loszuzählen anfangen, und die Versuche die Generale v. Bülow und v. Borstel zu gemeinschaftlichem Handeln zu bewegen mißlangen. Es entstand also eine Lähmung im Geschäftsgange; die Kräfte des Landes blieben für die allgemeine Sache todt, da sie weder von Berlin aus in Thätigkeit gesetzt wurden, noch in Preußen selbst irgend jemand das dazu erforderliche Ansehen oder Entschlossenheit besaß; und das Russische Cabinet wußte nicht was es thun sollte. Stein sah sofort, daß ein solcher Zustand geendigt werden müsse, daß

man Napoleon gegenüber welcher alle Kräfte Frankreichs, Italiens, Illyriens, der Schweiz, Hollands, Deutschlands zur Bildung neuer furchtbarer Streitkräfte aufbot, keinen Augenblick in der Benützung und Entwicklung der eigenen Kräfte verlieren dürfe, und er bewog den Kaiser ihn für diesen Zweck zu persönlicher Beschließung mit dem General York und den Verwaltungsbehörden zu bevollmächtigen.

Am 17ten benachrichtigte er den Präsidenten v. Schön in Gumbinnen, daß er im Gefolge des Kaisers am 19ten durch die südlichste Preussische Gränzstadt Lyck reisen werde. Schön empfing den Brief in einem Zeitpunkte lebhafter Spannung mit dem Marquis Paulucci, der am Ende Decembers die zum Regierungsbezirk Gumbinnen gehörige Gränzstadt Memel durch Vertrag eingenommen hatte, und ohne die Absichten seines Kaisers zu beachten, die Preussische Besatzung gefangen wegführte, das königliche Eigenthum mit Beschlagnahme belegte und die Behörden anwies nicht ferner von Gumbinnen sondern von St. Petersburg Befehle zu empfangen und allein dahin zu berichten. Diese Handlungsweise welche mit dem Verfahren der übrigen Russischen Generale im vollsten Widerspruche stand, veranlaßte den Regierungskommissar welchen Herr v. Schön den Truppen entgegengesandt hatte zu Vorstellungen, deren Erfolglosigkeit den Commissar zu der Erklärung reizte: Man habe die Asiatische Apathie nicht weniger als die Französische Despotie, und das Land welches die Russischen Truppen jetzt als Erretter und Befreier empfangen, werde sich feindlich gegen sie erheben. Paulucci aber blieb dabei, daß er sein Verfahren bei seinem Kaiser verantworten werde. Mit der Nachricht von diesen Vorgängen sandte Schön den Major v. Plotho an Stein, bat ihn dem Kaiser Anzeige zu machen und Abhülfe und Genugthuung für die Verletzung der königlichen Majestätsrechte zu erwirken, widrigenfalls er das Land gegen die Russen aufbieten

müsse. Da Paulucci's Benehmen den Absichten Alexanders gerade zuwider lief, so bedurfte es keiner Drohung¹⁴ sondern allein Steins Anzeige bei dem Kaiser, um die Rückkehr der Besatzung von Memel, die Aufhebung der übrigen Eingriffe des Marquis und dessen Entfernung zu bewirken.

Am 18ten Januar zu Raczky einige Meilen von Suwalky auf dem Wege zur Weichsel unterschrieb der Kaiser die wahrscheinlich von Stein selbst aufgesetzte Vollmacht:

„Wir Alexander der Erste von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen etc. etc. thun durch Gegenwärtiges kund, daß da Ost- und West-Preußen von Unseren Heeren besetzt gehalten werden und dadurch von dem Mittelpunkt ihrer Regierungen getrennt sind, indem die Verhältnisse zu Seiner Majestät dem König von Preußen noch unentschieden bleiben, Wir für unumgänglich nothwendig gehalten haben vorläufige Maßregeln der Aufsicht und Leitung zu treffen, um die Provinzialbehörden zu leiten und die Hülfquellen des Landes zu Gunsten der guten Sache nutzbar zu machen.

In Folge dessen haben wir beauftragt und beauftragen durch Gegenwärtiges den Freiherrn Heinrich Friedrich Carl vom Stein, Ritter des rothen Adler-Ordens, sich nach Königsberg zu begeben und dort von der Lage des Landes Kenntniß zu nehmen, um die Krieger- und Geld-Mittel zur Unterstützung Unserer Unternehmungen gegen die Französischen Heere in Thätigkeit zu setzen. Wir beauftragen ihn außerdem darüber zu wachen, daß die öffentlichen Einkünfte des besetzten Landes mit Treue verwaltet und dem erwähnten Zwecke gemäß verwendet werden, daß das Eigenthum der Franzosen und ihrer Verbündeten mit Beschlagnahme belegt, daß die Bewaffnung der Landwehr und des Landsturms nach denen von Seiner Majestät dem König von Preußen im Jahre 1808 entworfenen und

gebilligten Planen in möglich kürzester Zeit eingerichtet werden, und die nöthigen Lieferungen von Lebensmitteln, Transportmitteln für das Heer mit Ordnung und Schnelligkeit erfolgen. Zu diesem Zwecke bevollmächtigen Wir den benannten Freiherrn vom Stein alle Mittel zu ergreifen welche er zu Vollziehung dieses Auftrages nöthig halten wird, sich der Beamten zu bedienen welche ihm die geeignetesten scheinen werden um Unsere Absichten zu vollziehen, diejenigen welche er für unfähig und böswillig halten wird zu entfernen, die Verdächtigen aber überwachen und selbst verhaften zu lassen. Wir ertheilen ihm das Recht seine Stelle durch einen Mann seines Vertrauens vertreten zu lassen. Seine Sendung wird in dem Augenblick beendigt seyn, wo Wir ein endliches Abkommen mit dem König von Preußen getroffen haben werden. Dann wird die Verwaltung der Provinz ihm zurückgegeben werden und der Freiherr vom Stein zu Uns zurückkehren. Uebrigens versprechen Wir auf Unser Kaiserliches Wort Alles zu genehmigen was in Kraft der gegenwärtigen Vollmacht beschlossen und ausgeführt werden wird. Zu Beglaubigung dessen haben Wir diese Unsere Vollmacht unterzeichnet und mit Unserm kleinen Siegel versehen lassen. Gegeben zu Raczky am 6ten Januar des Jahres der Gnade Eintausend achthundert dreizehn, Unserer Regierung im 13ten Jahre.

(L. S.)

(eigenhändig) Alexander.“

Diese Urkunde mußte nach allen Seiten hin befriedigen. Von dem Fürsten erlassen dessen Heere die Provinz Preußen besetzt hielten und seinen Anordnungen den Gehorsam sicherten, verband sie doch mit dem Nachdruck welcher auch gegen die Ansichten der entfernten gesetzmäßigen Regierung das Nothwendige vollziehen mußte, die größte Schonung des königlichen Ansehens, zu dessen wahrem Besten gehandelt werden sollte.

Die bestimmte Erklärung, daß des Kaisers Bevollmächtigter nur bis zum Zeitpunkt einer völligen Vereinbarung mit dem Könige dessen Regierung ersetzen, und mit dem erwünschten Augenblick der Verständigung die Verwaltung der Provinz dem Könige zurückgegeben werden solle, sicherte gegen falsche Auslegungen; und das Anknüpfen der nothwendigen Einrichtungen an die vom Könige schon 1808 entworfenen und genehmigten Pläne verschaffte denselben die Gewähr der Geseglichkeit und der Dauer.

So kehrte Stein zu Ausführung und Rettung derselben Entwürfe, von denen er vor der Zeit abberufen war, nach Preußen zurück.

Am folgenden Tage gelangte das Hauptquartier in die erste Preussische Stadt Lyck; bei seinem Einzuge trat den Kaiser der Superintendent Gisevius an und sprach:

„Sire. Empfangen Sie gnädig die Huldigungen eines jubelnd Ihnen entgegenströmenden Volks! Was in diesem heiligen Augenblick Sie hier umringt, was, Allergnädigster Kaiser und Herr! Sie hier vor sich sehen, das Alles — o das Alles sind Herzen die voll Bewunderung und Ehrfurcht und Liebe Ihnen entgegenschlagen — und Augen bey Ihrem Anblick mit Bonnethränen erfüllt — und gen Himmel gehobene Hände, Segen herabflehend für Sie, und Schutz und Gnade von dem Allmächtigen.

Sire, So werden überall die Herzen Ihnen entgegenschlagen, die Völker Ihnen entgegenströmen. Denn Sie, Allergnädigster Herr! kommen zu uns, nicht zu zerstören sondern zu beglücken, nicht zu unterjochen sondern zu befreien, nicht zu verderben sondern Erquickung und Heil zu bringen der geschlagenen Menschheit.

Großer Kaiser. Der Allmächtige hat das Schicksal der Völker in Ihre Hände gelegt, aber wohin Ihre Triumphe Sie

auch führen, da kommen Sie immer segnend und gesegnet und im Namen des Herrn. — Darum decke der Ewige Sie mit Seinem Schilde und stärke mit Seiner Kraft zum hohen Beruf Ihren mächtigen Arm! Er der Herr unser Gott sey Ihnen freundlich und fördere das Werk Ihrer Hände! Ja das Werk Ihrer Hände wolle er fördern! Amen!“

Dieser Empfang in der ersten Stadt des Landes welches er zu befreien, dessen König er für den Tilsiter Frieden Ersatz zu bringen kam, machte auf den Kaiser einen tiefen Eindruck. Bei den Worten: „Sie kommen zu uns nicht zu zerstören“ unterbrach er den Redner: Nein, ich bin der Freund Ihres Königs und des Volkes! und reichte dem Geistlichen die Hand. Er verlangte Abschrift der Anrede und beschenkte den Verfasser mit einem Ringe¹⁵.

Von Lyck eilte Stein von Arndt begleitet in Schlitten über gefrorene Seen und durch die Litthauischen Wälder nach Gumbinnen. Hier besprach er sich mit Herrn v. Schön über Vergangenheit und Zukunft. Als Schön wegen Paulucci's fragte, erklärte Stein: Paulucci sey verrückt, der Kaiser habe dessen Anordnungen aufgehoben, ihm das Commando genommen und ihn nach Rußland zurückgeschickt. Um die Aufgabe des Augenblicks zu lösen rechnete Stein neben Jorck auf Schön und den ehemaligen Minister Grafen Dohna, denen beiden er in seinen Entwürfen 1808 und 1812 die Hauptrollen bestimmt hatte; die Verständigung erfolgte bald, wenn auch nicht ohne Widerspruch. Nachdem er mit Schön das Weitere besprochen hatte, langte Stein am 22sten Januar gegen Abend, nach vierjähriger Abwesenheit in Königsberg an.

Er säumte nicht, die Hilfsquellen des Landes für die gute Sache zu eröffnen. Die Verwaltung der Provinz durch die Regierungen zu Königsberg, Marienwerder und Gumbinnen,

vereinigte sich in der Hand des Oberpräsidenten, Landhofmeisters v. Auerwald, welcher zugleich als königlicher Commissarius den Landständen beigeordnet war. Stein legte ihm sofort die kaiserliche Vollmacht vor, berief durch Schreiben vom 22sten die Regierungspräsidenten nach Königsberg zu einer Besprechung und forderte von Herrn v. Auerwald die Berufung der Landstände:

„Euer Excellenz ersuche ich zufolge der mir von Seiner Majestät dem Kaiser ertheilten General-Vollmacht dd. Raczky den 6ten Januar 1813 einen Generallandtag auf den 5ten Februar a. c. auszusprechen, um mit denen Ostpreussischen, Litthauischen und diesseits der Weichsel belegenen Herren Ständen über die Errichtung eines Landsturms und einer Landwehr zu berathschlagen und einen Entschluß zu fassen.

Königsberg den 22sten Januar a. St. 1813. Stein.“

Herr v. Auerwald ein wohlwollender, gebildeter, um das Land sehr verdienster und Stein und der guten Sache aufrichtig ergebener Beamter, sträubte sich eine solche Maßregel ohne Auftrag des Königs zu wagen; aber von Berlin abgeschnitten, unter dem Befehl des Russischen Heeres, konnte er sich den Anordnungen nicht widersetzen welche Stein zu treffen nöthig fand; er berief am 23sten Januar durch einen gedruckten Präsidial-Erlaß an die Regierungen und Landräthe eine ständische Versammlung, in welcher die Mitglieder des Ostpreussischen und Litthauischen ständischen Ausschusses, sodann aus jedem landrätlichen Kreise zwei Ritter, ein köllmischer Gutsbesitzer und ein gemeinschaftlicher Abgeordneter der Städte, und außerdem von Königsberg drei, von Elbing zwei, von Memel ein Abgeordneter erscheinen sollten.

Um das königliche Ansehen zu schonen, ward nachträglich

am 25sten der Landtag für eine „Versammlung ständischer Abgeordneten“ erklärt; die Ausführung fand nirgends Anstand. Die Westpreussische Regierung allein hatte Bedenken, die jedoch durch den aus Königsberg zurückkehrenden Präsidenten erledigt wurden. Denn der Wille der Verwaltung war vortrefflich, der Geist des Volkes der beste; durch jahrelange Bebrückung, Mißhandlung, Verhöhnung aufs Aeußerste gebracht, brach er jetzt da die Stunde der Befreiung schlug, im ganzen Lande mit der Macht eines Willens hervor, und machte, rücksichtslos auf das Weitere, zu allen Opfern für die große Sache des Vaterlandes bereit. Dieser Geist bethätigte sich in allen Classen; die Bevölkerung des Landes und der Städte wetteiferte an Hingebung; man sah, es hatte nur des rechten Mannes bedurft, um diesen vortrefflichen Willen zur That zu führen.

In diesem Wendepunkte der Lage Preußens trafen die Berliner Zeitungen vom 19ten Januar ein; sie brachten die Nachricht von der Absetzung des Generals v. York, und es fragte sich, was der General, was der zu seinem Nachfolger ernannte General v. Kleist, das Heer und die Provinz thun würden? Es kam Alles darauf an den eingeschlagenen Weg zu behaupten, und es durfte unter keiner Bedingung gestattet werden, daß sich im Rücken des Befreiungsheeres eine den Französischen Planen dienstbare Macht bilde, wie es doch durch die vorgeschriebene Unterordnung des Yorkschen Corps unter die Befehle des Königs von Neapel geboten war. Steins Wort, gestützt auf die offenbare Nothwendigkeit und das Gewicht der guten Sache, bestimmten den General, sich über den Schein eines offenbaren Ungehorsams hinwegzusetzen; York erklärte am 27sten Januar in der Königsberger Zeitung, daß so wenig ihm als dem General v. Kleist der königliche Befehl auf dem angeblichen Wege durch Oberst v. Ragmer zugekommen sey, und er daher ohne Bedenken in Gemäßheit der

Cabinettsordre vom 20sten December 1812 die Geschäfte des General-Gouverneurs von Preußen und Befehlshabers der Truppen fortführen werde; denn bekanntlich werde in Preußen keine Zeitung als amtlich betrachtet und sey noch keinem General ein Befehl durch die Zeitungen übermacht worden. General v. Kleist benutzte seinen Einfluß um das Ansehen des Befehlshabers aufrecht zu erhalten; er erklärte den General nicht abzulösen zu können, da er wenigstens gleiche Schuld trage.

Die nächste Maßregel welche unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung das Ende des bisherigen Drucks und den Beginn einer neuen Zeit bezeichnete, war die Aufhebung des Continental-systems und die Eröffnung der Preussischen Häfen für den freien Handel.

Die Sperre des Landes gegen das Meer hatte in Preußen den Werth des Grundeigenthums so tief herabgedrückt, daß sehr wohlhabende selbst reiche Familien sich in der Unmöglichkeit fanden, die Zinsen ihrer Schuldcapitale zu bezahlen oder ihre durch den Krieg verwüsteten Güter wiederherzustellen. Napoleons Erpressungen für den Feldzug an Pferden, Rindvieh, Korn, die Plünderungen seiner Marschälle und des ganzen Hausens betitelter und unbetitelter Erpreßer hatten die Provinz bis zu einem unglaublichen Grade erschöpft; es war daher dem verwüsteten Lande die Freiheit seinen Ueberfluß auszuführen dringend nothwendig. Diese Maßregel allein konnte den Geldverkehr wiederherstellen, den Landeserzeugnissen Werth geben und die Riemens- und Weichsel-Länder zur Uebernahme der Kriegeslasten in Stand setzen. Aus demselben Grunde mußten zugleich die Continentalsteuern fallen. Dieses System welches von dem unsinnigen Gedanken ausging den Verkehr zwischen der alten und neuen Welt aufzuheben, der für beide eine Quelle von Reichtum, Thätigkeit und Genuß gewesen war, hatte in seiner ganzen Strenge selbst von Napoleon nicht ausgeführt werden

können; Napoleon verkaufte Ausnahmen von seinen eigenen Gesetzen unter dem Namen Lizenzen, plünderte den Handel seiner Vasallen; seine Marschälle, Generale, Consuln, Rapp, Loison, Clerambault, Framery u. a. verkauften ihre Zustimmung zum Betrüge für Gold, und das System konnte für kein Land drückender seyn als für die Ostseeländer, welche durch die Natur auf England als ihren vorzüglichsten Markt angewiesen sind. Dieses System der Thorheit, des Drucks und Raubes mußte daher fallen, sobald die Macht gebrochen war, welche es aufrecht hielt; der Handel erhielt Freiheit und Würde, der Ackerbau seine Kraft zurück, als am 26sten Januar die folgende Verordnung der Ostpreussischen Regierung an der Königsberger Börse angeschlagen ward:

„Nach dem Befehl des Russischen Kaysers Majestät, der dem Herrn Landhofmeister v. Auerwald Excellenz durch des Herrn Staatsminister Freyherrn vom Stein Excellenz eröffnet worden, sollen die preussischen Häfen geöffnet, und die Ausfuhr aller preussischen Produkte mit Ausnahme des Roggens und des Hafers hinführo gestattet seyn. Ein anderes Schreiben gedachten Herrn Staatsministers Excellenz enthält zugleich die Festsetzung, daß die in Absicht des Handels und der Importations-Abgaben seit dem Tilsiter Frieden ergangenen Bestimmungen suspendirt seyn sollen, und Se. Excellenz haben anbei noch mündlich näher erklärt, daß unter dieser Suspension auch diejenige neue Abgabe begriffen sey, womit die Exportation des Getreides und des Bauholzes zur See im Jahre 1811 belastet, und zu deren Erhebung die Ober-Vicent.-Inspection zc. unterm 7ten August 1811 angewiesen worden.

Indem wir dieselbe hievon in Kenntniß setzen, machen wir es ihr zugleich zur Pflicht, der Ausfuhr aller preussischen Producte mit alleiniger Ausnahme des Roggens und des Hafers

kein Hinderniß in den Weg zu legen, und davon keine andern als die vor Einführung des Continental-Systems üblich gewesenen Gefälle zu erheben.

Königsberg den 26ten Januar 1813.
Abgaben- und Polizei-Deputation der Königlichen Regierung
von Ostpreußen.

Niederstetter.

v. Siegemann.

An

die Ober-Vicent.-Inspection hier ic."

Die Folge dieser Maßregel war die Eröffnung von Geldquellen für die Bedürfnisse des York'schen Corps. Bei dem Kriege mehrerer Verbündeten welchem man entgegensah, mußte der Grundsatz gelten, daß jedes Land seine eigenen Truppen zu erhalten habe; York war daher zunächst auf die Provinz Preußen angewiesen, fand sich jedoch bei deren Erschöpfung durch die Franzosen und die Gegenwart des Befreiungsheers in der Nothwendigkeit, den Kaiser Alexander um Hülfe anzugehen. Der Kaiser ließ ihm sogleich 60,000 Thaler auszahlen und bewilligte im Ganzen die Uebernahme einer halben Million, welche durch Steins Vermittlung nach dem jedesmaligen Bedürfniß in Wechseln auf Riga oder Petersburg bezogen werden sollten. Bevor jedoch Stein von dieser Anordnung durch den Fürsten Kutusow in Kenntniß gesetzt war, hatte er bereits im Lande selbst Hilfsmittel gefunden. Auf seine Vorstellung zahlte die Kaufmannschaft von Königsberg Memel und Elbing als Vorschuß auf die Seezölle 500,000 Thaler, und indem so die Ergänzung und Herstellung des York'schen Corps aus den Mitteln der Provinz gesichert wurde, konnte Stein mit um so größerem Rechte darauf dringen, daß ihr diejenigen Lasten abgenommen wurden zu deren Tragung zunächst die Russen verpflichtet waren. Die erste dieser Lasten

war die Verpflegung von 8242 Russischen und Französischen Kranken in den Hospitälern zu Königsberg, Labiau, Tapiau und andern kleinen Städten: da man dem Lande höchstens die Lieferung seiner eigenen Erzeugnisse, Mehl, Holz, Branntwein, Graupen ansinnen könne, der Hospitalbedarf aber der Kriegeskasse zur Last fallen müsse, so drang Stein auf Uebernahme der Kosten auf Russische Rechnung. Kutusow ging auf den Vorschlag ein; und dem Lande ward eine monatliche Ausgabe von 60,000 Thaler abgenommen.

Ein zweiter Gegenstand von großer Bedeutung waren die Lieferungen. Graf Wittgenstein legte zu Insterburg und Angerburg große Magazine an¹⁶; Futter und Korn jeder Art gaben die Einwohner mit Freudigkeit her, aber die unentgeltliche Lieferung von Fleisch und Branntwein fand Schwierigkeiten, da eine Viehseuche ausgebrochen, und Branntwein nur gegen baar Geld von den Brennern zu erhalten war. Bei dem Aufenthalt welcher dadurch entstand, da der Ankauf dieser unentbehrlichen Nahrungsmittel nur mit großem Zeitverlust und Kosten zu bewerkstelligen stand, befahl der Kaiser dem Fürsten Kutusow Stein zu befragen. „In Ihre Meinung, schrieb Kutusow¹⁷, setzen wir unser ganzes Vertrauen. Alles ist Thätigkeit in dem was Sie unternehmen, Alles muß es seyn in dem was wir thun. Daher mußte das Land mehr als erschöpft seyn um uns die Lieferungen zu versagen, ohne welche wir uns in der größten Verlegenheit finden würden.“

Stein erwiderte¹⁸ dem Fürsten: „Die eigenen Erzeugnisse des Landes welches jetzt zum Kriegsschauplatz dient, sind bisher mit Leichtigkeit geliefert worden, die Jahreszeit der gefüllten Scheuern, die Ausdehnung des von dem Heer besetzten Landes, der Eifer der Einwohner kommt dabei zu Statte; aber es nähert sich die Zeit wo diese günstigen Umstände aufhören werden; im Frühling leeren sich die Scheuern, die Heere neh-

men engere Stellungen; für diese Zeit muß man sorgen, aus dem Innern Zufuhr heranziehen und an der Küste der Ostsee auf den Punkten, welche dazu durch die wahrscheinlich einzunehmende Stellung des Heeres geeignet sind, Magazine bilden. Unentgeltlich fordern heißt im Allgemeinen die Steuerfähigkeit eines Landes vermindern, und wenn man ein befreundetes Land besetzt und dem Bundesgenossen die Möglichkeit lassen will die Einkünfte des Staats zu erheben und damit Truppen zu unterhalten, so muß man sich der Requisitionen mit Mäßigung bedienen. Eine Art zu fordern besteht darin, daß man dem Lande einen bestimmten Preis setzt, wofür man die Lieferungen verlangt; diesem Requisitionssystem kann man eine größere Ausdehnung geben und sichert sich zugleich gegen die Kunstgriffe der Lieferanten und Unternehmer der Lebensmittel, deren Habsucht und Schelmerei keine Gränze hat. Jedes Requisitionssystem erfordert etwas Redlichkeit bei den Lieferanten; von strenger Ehrlichkeit kann bei dieser Art Leuten nun einmal nicht die Rede seyn — wenigstens zeigt dieses das Beispiel der Oesterreichischen Englischen Russischen und Preussischen Heere während der Revolutionskriege. Aber noch nothwendiger ist es, daß der Generalintendant das Land kenne welches vom Heere besetzt wird, daß er dessen Hülfquellen berechne, daß die Vertheilung mit Sachkenntniß und Billigkeit erfolgt. Um nun auf den vorliegenden Fall zu kommen, ob man Branntwein und Fleisch zu den Gegenständen unentgeltlicher Lieferung machen kann, so glaube ich diese Frage bejahen zu können, wenn das besetzte Land eine Menge Vieh und viele Branntweinbrennereien besitzt, und im entgegengesetzten Fall sie verneinen zu müssen, ausgenommen wenn das Land reich genug ist um den Ankauf zu machen und man es feindlich behandelt um sich aller seiner Hülfquellen zu bemächtigen. Die Gegenden aus denen das Wittgensteinsche Heer sich versorgt, die Preussischen Provinzen

zwischen Elbe und Niemen, besitzen wenig Vieh und die Brennereien sind nicht zahlreich — sie finden sich in großer Zahl im Großherzogthum Warschau; ich erlaube mir daher den Vorschlag, 1) daß man die Lieferungen für die Reservemagazine im Herzogthum Warschau ausschreibe, welches größtentheils von den Russischen Heeren besetzt ist. 2) Daß das erforderliche Vieh in den Preussischen Provinzen ausgeschrieben und nach angemessenen Preisen bezahlt werde; im Feindes Lande kann man sich an unentgeltliche Lieferungen halten. Ich wiederhole es, der Generalintendant muß seine Forderungen mit Kenntniß der Hülfquellen des Landes machen, sie mit Gleichheit und Billigkeit vertheilen, und wenn man ein befreundetes Land besetzt, dessen Fürst den Genuß der Einkünfte bewahren soll um Truppen zu unterhalten, so muß man für den Frühling auf Magazine denken die aus dem Innern herbeigezogen werden, oder man muß den Einwohnern für ihre Waaren einen billigen Preis oder wenigstens einen Theil dieses Preises zahlen.“

Auf diesen Bericht befahl der Kaiser, daß Preußen mit Branntweinkleidung ganz verschont bleiben, andere ausgeschriebene Gegenstände nach einer billigen durch die Königsberger Regierung vorgeschlagenen Schätzung vergütet, und zwar mit $\frac{1}{3}$ baar, das Uebrige mit Empfangsscheinen der Intendantur welche das Russische Commissariat einzulösen hatte, bezahlt werden sollte¹⁹.

Eine andere Forderung ließ der Kaiser durch Graf Nesselrode an Stein gelangen²⁰, daß nämlich um die Verluste des Russischen Heeres an Material aufs Schleunigste zu ersetzen, eine bedeutende Anzahl Handwerker, Stellmacher, Rademacher, Schmiede, Sattler, Schlosser, Büchsenmacher, Schneider, Schuhmacher, Hutmacher und Lackirer zur Verfügung gestellt würden; dieses Ansinnen ward mittelst der Regierungen zu Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder erledigt, welche vorläufige Listen

aufstellten, und sich mit den Russischen Offizieren über Zahl und Lohn der Handwerker zu verständigen angewiesen wurden²¹.

Größere Schwierigkeit fand die gesetzliche Einführung des Russischen Papiergeldes. Dieser in Ermangelung des baaren Geldes unvermeidlichen Maßregel widersezte sich die Königsberger Regierung mit um so größerem Rechte, als die Zurückführung des Papiergeldes nach Rußland verboten war. Stein hatte daher schon zu Raczky mit Arakitschew die Aufhebung dieses Verbots verabredet, und sandte den von Kutusow erlassenen Befehl²² über Annahme und Verhältniß des Russischen Geldes und der St. Petersburger Bankobligationen an die drei Preussischen Regierungen zur Bekanntmachung. Die Ostpreussische Regierung lehnte dieses Ansinnen ab; sie berief sich auf die Russischen Proclamationen, nach denen die Civilverwaltung in ihren Grundsätzen in den Preussischen Provinzen ungeändert bleiben solle, sie erwähnte der so eben in Berlin beschlossenen Ausgabe von 10 Millionen Tresorscheine deren Umlauf durch die Zulassung Russischen Papiers geschmälert werde, der Unbekanntheit des Publikums mit den fremden Obligationen, der vorausgesetzten Annahme öffentlicher seit 1807 abgeschaffter Preisbestimmungen, ersuchte den Minister es bei freier Ueberkunft der Käufer und Verkäufer hinsichtlich der Zahlungsmittel bewenden zu lassen, und schloß mit der Erklärung: „Auf jeden Fall halten wir uns nach unserer amtlichen Stellung, besonders da des Kaisers von Rußland Majestät die Preussischen Administrationsbehörden völlig in ihren Functionen zu belassen geruht haben, schuldig, die Genehmigung der uns vorgesetzten Behörden über diesen Gegenstand einzuholen.

Königsberg den 1sten Februar 1813.

Königliche Regierung von Ostpreußen.

(unterz.) Auerwald. Nicolovius. Frey. Müller. Thoma.“

Diesen Gründen setzte Stein²³ die Vorstellung von der Nothwendigkeit der Maßregel entgegen:

„Ich bin nicht im Stande den Wunsch einer Königl. Regierung zu erfüllen und die Bekanntmachung der Verfügung wegen des Verhältnisses der Russischen Münze zur Preussischen von der Genehmigung der ihr vorgesetzten obern Behörde abhängig zu machen. — Dieser mein Entschluß gründet sich auf den Zustand der Preussischen obern Behörden, auf den Drang der Umstände, auf die Zwecke des Krieges.

Die Preussischen Behörden stehen noch unter Französischer Influenz, sie sind noch nicht fähig eines selbständigen freyen Entschlusses, eine Maßregel wie die in Rede seyende kann also nicht von ihrem gebundenen Urtheil abhängig gemacht werden.

Der Drang der Umstände ist so groß, die Russische Armee erhält Sold und Löhnung in Papiergeld, dieses ist das hauptsächlichste Circulationsmittel im Russischen Reich, der Officier und Soldat muß in den Stand gesetzt werden, alle die mannichfaltigen Bedürfnisse sich anzuschaffen, die nicht vom Lande geliefert werden, und die Russischen Staatscassen nicht in Lagen gesetzt werden, die ihnen die Führung eines auswärtigen Krieges unmöglich machen.

Zu allen diesem kommt der Zweck des Krieges; er ist nicht Rußlands Selbständigkeit, denn die furchtbaren Ereignisse des gegenwärtigen Feldzuges beweisen, daß diese gesichert ist; er ist nicht Eroberungen, dieses verbürgen die Erklärungen und die edlen Gesinnungen S. M. des Kaisers; er ist die Wiederherstellung der Selbständigkeit Deutschlands und Preußens, und zu der Erreichung dieses Zwecks ist jeder Kräftige und Verständige Gut und Blut aufzuopfern verpflichtet.

Aus diesen Gründen wiederhole ich meine Aufforderung

an das hiesige Regierungs-Collegium die Bekanntmachung der Verfügung wegen der Russischen Münze noch heute zu verfügen."

Die Bekanntmachung erfolgte sofort, wie die Regierung dem Minister berichtete:

"Auf Eurer Excellenz Befehl vom heutigen Datum werden wir dem gestern geäußerten Verlangen wegen der Circulation der Russischen Münzen und Papiere sogleich nachkommen, welches wir Eurer Excellenz anzuzeigen nicht verfehlen. Königsberg den 2ten Februar 1813.

Königliche Regierung von Ostpreußen.

(gez.) Auerwald."

An des Staats-Ministers und Ritters des rothen
Adler-Ordens Freiherrn vom Stein

Excellenz

hier.

So konnte eine Maßregel durchgeführt werden, welche zu jeder andern Zeit einen sehr großen Widerstand gefunden haben würde. Die öffentliche Stimmung war gehoben, alle Herzen vom Gefühl der Rache und des Hasses gegen den Unterdrücker und seine Schergen erfüllt, und die Regierungen vermogten dieser Bewegung nicht zu widerstehen.

Einer wohlgemeinten und in gewöhnlichen Zeiten treffenden Vorstellung der Regierung zu Marienwerder²⁴, daß das Verhältniß des Papiers zum baaren Gelde besser der freien Ueberkunft überlassen bleibe, konnte eben so wenig nachgegeben werden; Stein forderte zu unverzüglicher Veröffentlichung des Tarifs auf, mit der Bemerkung, daß bei dem günstigen Verhältniß von 1 zu 4 die befürchteten Folgen überhaupt nicht eintreten könnten; und sollten sie selbst eintreten, welches schlechter-

dings nicht der Fall sey, so müssen sie den höheren durch den Krieg zu erreichenden Zwecken nachstehen²⁵.

In seinem Berichte an den Kaiser drang er auf Zulassung der Bankobligationen in Rußland, deren Werth von der Größe ihres Kreises und von der Anwendung abhängt, welche man von ihnen machen könne, während das Einfuhr-Verbot ihren Werth herabdrückte und doch durch keine Gewalt die heimliche Einfuhr zu verhindern sey. Der Kaiser hob das Verbot auf. Uebrigens kam Stein bei dieser Veranlassung auf den Gedanken eines Bundespapiers zurück; dadurch gelange Einheit in den Plan des Papiergeldes für den Kriegsschauplatz, während jetzt jede Macht für sich handele, so Preußen ein Papiergeld schaffe; es habe eine weitere Grundlage durch den vereinigten Credit mehrerer Mächte und gewähre England die Leichtigkeit den Verbündeten ohne Vermittlung von Baarschaften durch seinen Credit zu helfen²⁶.

Indem Stein so mit fester und gerechter Hand die Verhältnisse des Befreiungsheeres gegen das Land zu gemeinsamer Befriedigung ordnete, gelang es ihm jedoch nicht sich mit den Häuptern der Verwaltung in dem anfänglichen freundlichen Verhältniß zu erhalten. Die beiderseitigen Standpunkte waren zu verschieden. Stein forderte mit Nachdruck ein entschiedenes rasches kräftiges Handeln für das gemeinschaftliche Ziel, während Auerwald in der Ungewißheit über die Absichten des Königs, möglichst wenig gegen dessen ausdrücklichen Willen thun wollte, und Jork dem Lande mißtrauend sich nicht entschließen konnte zu handeln. Es erfolgten daher heftige Auftritte, Auerwald meldete sich krank — oder wie Stein es auffaßte, er legte sich aus Furcht vor der Wiederkehr der Franzosen zu Bett — und zog sich von aller Theilnahme zurück. Von dem Vorsitzer des ständischen Ausschusses, dem ehemaligen Minister Grafen Alexander Dohna hatte Stein verlangt, daß das Land zu

rascherer Betreibung der Rüstungen, sogleich Papiergeld mache und ausbebe; wogegen Dohna meinte, solches Papiergeld werde bei dem dermaligen Stande der Dinge von Niemand genommen und dadurch das allgemeine Vertrauen geschwächt werden. Stein berief daher den Präsidenten v. Schön nach Königsberg, und dessen eifrigen und verständigen Bemühungen gelang es das Einverständniß zwischen Stein Yorck und Dohna herzustellen. Auerwald blieb unthätig allein. Stein hatte den General Yorck aufgefordert, die Leitung der Stände zu übernehmen.

Stein an Yorck.

„Königsberg den ^{4ten Februar}_{16ten Januar} 1813. Des Kaisers Majestät haben Ihre Gesinnungen gegen Preußen und seinen König in Allerhöchsthier Proclamation dd. ^{6ten}_{18ten} Januar deutlich ausgesprochen; sie sind Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Staates und des Glanzes des Thrones.

Diese großmüthige Erklärung hat die Herzen aller Bewohner dieses Landes mit Dankbarkeit und Ehrfurcht erfüllt; überall wurden Seine Majestät der Kaiser mit lautem Jubel, die Russischen Heere als Brüder und Befreyer empfangen, und der brennende Wunsch mit ihnen gegen den Menschenverderber und seine Räuberbanden zu kämpfen brach allgemein und laut aus. Nichts hindert jetzt die Erfüllung dieses Wunsches. Das Land ist bis an die Ufer der Spree frey, der König ist für seine Person gesichert, Klugheit Ehre Vaterlandsliche Rache gebieten keine Zeit zu verlieren, den Volkskrieg aufzurufen, die Waffen zu ergreifen, und jede Kraft anzuspannen, um die Fesseln des frechen Unterdrückers zu brechen, und die erlittene Schmach im Blut seiner verruchten Banden abzuwaschen.

Des Kaisers Alexander Majestät haben mich in der unter dem ^{6ten}_{18ten} Januar ertheilten Vollmacht zu beauftragen geruhet, diese Volksbewaffnungen auf die verfassungsmäßige Art zu ver-

anlassen. Die Stände von Lithauen, Ostpreußen und Westpreußen sind auf den 5ten d. M. von des Herrn Landhofmeisters v. Auerwald Excellenz zusammenberufen; die Leitung ihrer Berathungen damit sie zu einem zweckmäßigen weisen Resultate führen, kann von niemand vollkommener geschehen als von Eurer Excellenz die durch ihren kräftigen und weisen Entschluß die Flucht des Feindes beschleunigt und dem König und Vaterlande ein Corps tapferer Männer zum Kampf für Freyheit und Ehre aufbewahrt haben; Seine Majestät der Kaiser erwarten daher, daß Eure Excellenz diese Leitung übernehmen und die Verhandlungen zu einem erwünschten Resultat bringen werden.“

Der General lehnte diese Aufforderung ab, weil die Berufung auf Steins Verlangen erfolgt sey und man allgemein dessen Aeußerung erwarte; Schön unterstützte diese Gründe mit der Bemerkung, Yorck könne ohne Aufforderung des Landes nicht selbst vortreten, um so weniger da er in den Zeitungen als förmlich abgesetzter General dastehe; kein Diener des Königs könne da der König sich noch nicht erklärt habe den ersten Schritt thun, Stein sey als Russischer Bevollmächtigter mit einem Preußisch-Deutschen Herzen dazu berufen. Stein veranlaßte daher den Stellvertreter des Herrn v. Auerwald Geheimen Justiz-Rath v. Brandt durch ein von Schön entworfenes Schreiben zu den nöthigen Eröffnungen an die Stände:

„Euer Hochwohlgeboren als dem Stellvertreter des Herrn Landhofmeister v. Auerwald Excellenz bey der morgenden Konferenz und ständischen Versammlung, wird es aus meinem Schreiben²⁷ an den Herrn Landhofmeister über diesen Gegenstand bekannt seyn, daß ich diese Versammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der Herren Stände die Auswahl der

Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben. Ich ersuche Euer Hochwohlgeboren dies den versammelten Herren Ständen mitzutheilen, deren Anerbietungen und Vorschläge verfassungsmäßig zu leiten, und solche den geordneten Behörden vorzulegen.“

Wahrscheinlich ward zugleich verabredet, daß die Stände den General sofort in ihre Mitte fordern sollten, um die Bewaffnung zu leiten. Der General war bei den Unterredungen mit Stein und Schön in der höchsten Aufregung gewesen, und hatte im Zweifel am Gelingen sogar den Gedanken geäußert abzureisen und heimlich nach England gehen zu wollen, wohin ihm Schön Empfehlungen mitgeben möge; er fürchtete, falls die Stände die von ihm eingeschlagene Bahn nicht verfolgen würden, sein Werk vernichtet und sich selbst vom König aufgeben zu sehen.

Die Stände, ein Verein der wohlhabendsten und achtungswerthesten Männer des Landes, traten am 5ten Februar zusammen. Sie waren, unter dem Einflusse des Präsidenten v. Schön, von dem edelsten Geiste belebt. Um die Unabhängigkeit und Würde des Landes zu wahren erklärte die Versammlung zuerst, daß sie nur deshalb vereinigt sey, um dem Könige den lebhaftesten Beweis ihrer unerschütterlichen Treue und vaterländischen Gesinnung an den Tag zu legen; sie verbänden sich nur nach dieser Ansicht zu handeln, keinem fremden Einfluß nachzugeben und allein den Willen des Königs zu dem ihrigen zu machen. In solchen Gesinnungen, deren Ausdruck böswillige Auslegungen in Berlin und Breslau zu widerlegen geeignet war, ergriff man den Gegenstand der Berathung, und sandte Abgeordnete um Jorck als Generalgouverneur von Preußen zur Erklärung über Steins Antrag aufzufordern. Der General erschien in der Versammlung, forderte mit eindringlichen Worten, da die

Es ist mir nun freigegeben, Ihnen zu schreiben, daß
wir für die Unterstützung der Sache, die Sie, und
Ihre Gattin, in der Sache der Sanctionen.

Die Geschichte der Geschichte der Conventen in der
Zeit, die wir in der Zeit der Revolution, das ist die,
von der folgenden Geschichte der Geschichte der
ist offiziell bekannt. Dieser Anhang ist
für unsern Zweck. Letzter sagt: Hier ab, v. G. 1813,
so ist die Sache. Und das Abkürzen nach
dieser Regel wird die Sache bringen.

L. 30. Januar 1813.

Bd. III. Seite 288.

Rhein

Verbindung mit dem König unterbrochen sey als dessen Stellvertreter das Land zur Bewaffnung auf, und erbot sich seine näheren Vorschläge einem ständischen Ausschuss vorzulegen. Es lebe York! war die begeisterte Antwort; da gebot York mit aller Stärke der Stimme Stille, und setzte dazu: Auf dem Schlachtfelde bitte ich mir das aus! Nachdem der Feldherr sich entfernt hatte, nahm der Vorsitz der ständischen Ausschusses Graf Alexander Dohna das Wort; er stellte die Forderung klar dar, schilderte die Gefahr, wie auf den Fall des Mißlingens sie Alles verlieren und mit ihren Angehörigen vertrieben und verfolgt werden würden; dennoch stimme er, Gott und dem Könige treu, für die Bewaffnung. Ihm antwortete ein stürmischer Ausbruch der Versammlung: Es lebe der König! Es wurde dann ein Ausschuss gewählt, welchem York den Plan zur Landesbewaffnung vorlegte; die Hauptzüge desselben waren die Aushebung von 13000 Mann Reserve zur steten Vollzählighaltung seines Heers, Errichtung einer Landwehr von 20,000 Mann, eines Landsturms sobald der Feind über die Weichsel dringen sollte, und die Bildung einer Schaar von 700 Freiwilligen zu Pferde, welche sich selbst auszurüsten hätten und als Pflanzschule für die Offiziere dienen würden.

Der Ausschuss ward aus sieben Abgeordneten gebildet, von denen der ehemalige Minister Dohna und sein Bruder Graf Louis Dohna, und der Oberbürgermeister Heydemann von Königsberg besonders thätig waren. „Alles, schrieb Stein dem Kaiser, verspricht die glücklichsten Erfolge, zunächst aber den, daß das Beispiel dieser Provinzen einen mächtigen Einfluß auf das ganze übrige Deutschland ausüben wird.“

Der Entwurf der Landsturm- und Landwehrordnung war in Steins Auftrag von Dörnberg, Clausewitz und Dohna beraten worden²⁴, von Clausewitz niedergeschrieben, darnach von Dohna der Entwurf zu einer Verordnung ausgearbeitet, und

dieser von Stein durchgesehen und verbessert²⁹. Am 7ten Februar wurden die Anträge von den Ständen einstimmig angenommen, am 8ten von Jorck bestätigt. Zu Ausführung der großen Maßregel, welche den regelrechten Händen der gewöhnlichen Behörden nicht mit vollem Vertrauen auf die erforderliche Kraft und Nachdruck überlassen werden durfte, setzte man nach dem von Stein für solche Fälle vorher entworfenen Plane eine aus sieben Mitgliedern bestehende General-Commission ein, welche als außerordentliche Behörde Alles auf die Bertheilung Bildung und Ausrüstung der Truppen Bezügliche selbständig anzuordnen, den Behörden zu gebieten, auch außerordentliche Maßregeln zu schneller Beförderung zu treffen habe. Graf Louis Dohna ward sodann abgeordnet, um die Beschlüsse dem Könige zu überbringen und seine Zustimmung zu diesen ganz für ihn und des Landes Rettung, aber nicht nur ohne seinen Befehl sondern in geradem Gegensatz mit der öffentlichen Mißbilligung der Jorckschen Capitulation getroffenen Maßregeln zu erlangen. Zu Erleichterung dieser Absicht gab Jorck in seinem Berichte an den König, der Sache eine möglichst unanständige Wendung³⁰. „Der ehemalige Minister v. Stein — schrieb er — ein Mann der Sache Preußens und Deutschlands warm ergeben, erschien hier und berief durch den Landhofmeister v. Auerswald, mit Vollmacht Sr. M. des Kaisers von Rußland, eine landständische Versammlung, deren Berathungen die zweckmäßigste Landesverteidigung zum Gegenstand haben sollten. Die Treue jedes Unterthanen an Ew. K. M. Person und Allerhöchsthre erhabene Dynastie hatte alle Gemüther entflammt, und zu jedem Opfer bereit würde sich der Patriotismus an die, wenn gleich durch die Aeußerungen des erhabenen Monarchen Rußlands als befreundet anerkannte, dennoch fremde Autorität angeschlossen haben. Da fühlte ich mit Männern von Einsicht und Vaterlandsliebe gleichartig das Bedürfnis, im Namen Eurer

Königlichen Majestät diese erhabene Willensäußerung der Menge aufzunehmen und zu leiten, und trat als treuester Unterthan meines verehrten Königs an die Spitze der landständischen Versammlung, welche nur ihrem Monarchen und sich selbst mit Beistand seines kaiserlichen Freundes zu verdanken wünschte, was das Höchste aller öffentlichen Güter ist, äußere Sicherheit.“

In einem andern Schreiben, wie es scheint an den königlichen Generaladjutanten v. Thile, behauptet Jorck, Stein vom eigenen Auftreten in der ständischen Versammlung abgehalten zu haben, während gerade im Gegentheil Herr v. Schön erzählt, wie viele Mühe es ihm gekostet habe, Stein nur zum Erlaß des kurzen Schreibens an Herrn v. Brandt zu bewegen. Es scheint, die Größe der Begebenheit hat die Erinnerungen verdunkelt, und da weder Jorck noch Schön den Verlauf sogleich niederschrieben, so hat man sich wesentlich an die vorhandenen Urkunden zu halten. Jorck's Schreiben lautet:

„Obgleich man mit mir verfährt als wenn ich in der Wirklichkeit aufgegeben wäre, so fahre ich dennoch fort nach Kräften für das wahre Interesse Sr. M. des Königs und des Vaterlandes zu wirken und auf einer Bahn fortzuwandeln auf der kein Rückschritt mehr möglich ist. Alle meine sonstigen Freunde haben sich aus Furcht vor Compromittirung von mir zurückgezogen: von keinem ein Wink, noch weniger Rath oder gar Hülfe. In solchen Zeiten wo schon ein eingeführter Schlendrian hinreichend ist die Sache von selbst weiter zu treiben, ist rathen sehr leicht: aber in Zeiten von Seyn und Nichtseyn desto schwerer. Leider überzeuge ich mich immer mehr, daß diejenigen Leute die bei ruhigem Gemüth und einer behaglichen Lage der Dinge am leichtesten von den Thaten der Vorwelt ergriffen werden, gemeinlich am wenigsten die Leute sind ähnliche Thaten unter ihren Zeitgenossen auszuführen. Doch wozu noch

mehr solcher Klagen, ich werde lieber die Gelegenheit benutzen, Ew. Hochwohlgeboren einige Nachrichten über die hiesige gegenwärtige Lage der Dinge mitzutheilen.

Ohne Zweifel haben E. H. schon erfahren, daß hier bey dem Rückzuge der Franzosen der gerechte lange verbissene Haß gegen die bisherigen übermüthigen Unterdrücker in vollem Maaße ausbrach: Einem entschlossenen Intriganten von Einfluß würde es leicht geworden seyn dieser Stimmung der Nation eine gefährliche Richtung zu geben: ich versichere Sie daß es Mühe kostete die Leute bey Besinnung zu erhalten. Unter diesen Umständen wurde unter Russischem Einfluß ein Landtag ausgeschrieben. Um diesen Einfluß nicht auch auf die Berathschlagungen desselben einwirken und dadurch den Souveränitätsrechten des Königs zu nahe treten zu lassen, erklärte ich aber dem Russischen Commissarius Baron vom Stein, daß ich mich sogleich von allem zurückziehen würde, wenn er in der Versammlung erschiene. Herr v. Stein gab meinen Vorstellungen nach, und die Sache ist nun unter meiner Einwirkung geschehen. Eine unmerkliche Spur von Offizianten-Intrigue abgerechnet habe ich alle Ursache gehabt mit dem Geiste der Stände zufrieden zu seyn. Alle sind entschlossen der Unabhängigkeit des Königs und des Vaterlandes Gut und Blut aufzuopfern. Schon ist mein Corps auf 20,000 Combattanten ergänzt, ein neu zu errichtendes National-Cavallerie Regiment von 1000 Pferden wird dazu stoßen, 13,000 Mann zu Kriegsdepots und Belagerungs-Bataillons werden jetzt ausgehoben, man wird sofort zur Formirung einer besonderen Landwehr schreiten, und endlich schon im Voraus einen allgemeinen Landsturm organisiren, wenn es je dem Feinde wieder gelingen sollte über die Weichsel zu kommen. Folgen die andern Provinzen diesem Beispiel, dann wird uns Napoleon mit aller seiner wirklichen und gelogenen Macht nichts mehr thun, und wir können mit Zuversicht auf die Rückkehr des vorigen Glanzes

unseres Vaterlandes bauen. — Um bei der Armee eine hinlängliche Anzahl an Geschütz zu erhalten lasse ich jetzt noch eine 12pfündige, eine 6pfündige und eine 3pfündige Batterie mobil machen, und von dem Kaiser von Rußland habe ich 15000 Gewehre geschenkt bekommen, wovon ich den Ueberrest an die Landwehr vertheilen werde. Unter diesen Gewehren befinden sich auch die 7000 welche uns die Franzosen aus Pillau gestohlen, sowie ich auch noch hoffe das Geschütz wieder zu erhalten, was man uns dort weggenommen hat und glücklicherweise ebenfalls in die Hände der Russen gefallen ist. Die jetzige Räumung Pillau's von den Franzosen setzt uns nun auch in Besitz der noch übriggebliebenen Hülfsmittel in diesem Plaz.

Daß übrigens zur Retablirung eines nicht unbedeutenden Corps und zu solchen ansehnlichen neuen Formations Geld gehört, versteht sich wohl von selbst. Von Berlin hat man dem Corps unbegreiflicherweise nichts zukommen lassen; man hat ihm sogar noch dasjenige zu entziehen gesucht was schon für dasselbe in Graudenz lag; und da ich aus den Ressourcen des Landes kaum die Löhnung pro Februar schaffen konnte, so blieb mir freilich nichts übrig, als auf meinen persönlichen Credit eine halbe Million Thaler zu borgen. Schon die Möglichkeit eines solchen Credits giebt indeß einen Beweis von dem Ernst der hiesigen Anstrengungen, und ich hoffe daß endlich unsere oberen Finanzbehörden zur Besinnung kommen und weiteren Rath schaffen werden.

E. H. beschwöre ich aber schließlich, mir wenigstens einen Wink zukommen zu lassen, wenn noch nicht der Zeitpunkt ist sich rein auszusprechen: Zeit gewinnen können nur die Franzosen, wir aber nur sie verlieren.

Noch benachrichtige ich E. H. daß der Major Graf Dohna aus Zintenstern von den Ständen nach Breslau abgesendet werden wird, um Seiner Majestät die Beschlüsse und Anerbietungen der

Stände von Preußen zu überreichen. Im Fall noch nicht der Zeitpunkt seyn sollte, daß er bey Sr. Majestät zur Audienz gelassen werden könnte, so wird er sich eine Zeit lang als Privatmann in Breslau aufhalten; doch bitte ich E. H. sich seiner möglichst anzunehmen.

Königsberg den 10ten Februar 1813.

v. Jorck.

Schreiben Sie mir doch ja bald ob ich den Major v. Jaske aus Graudenz abberufen und ihm die Formation des Landwehrbataillons übertragen darf.

v. Jorck."

Diese und andere nach vollbrachter That ausgedachte Wendungen mochten der That selbst einen leichteren Eingang verschern, konnten sie aber nicht mehr ungeschehen machen. Was auch in viel späteren Zeiten, nachdem Stein längst entschlafen war, über diese Vorgänge verbreitet worden, kann Steins Verdienst dabei nicht entstellen³¹. Er kam, er gab den bis dahin fehlenden Anstoß zur Erhebung des Landes, er legte die Mittel das begonnene Werk fortzusetzen in die rechten Hände, gewiß daß sich nunmehr die Lawine wachsend und immer wachsend den Abhang hinunterwälzen würde; er riß das Land fort, und froh des Werkes zu dessen Angriff sich die edelsten Männer mit ihm vereinigt hatten, unbekümmert was andere dazu sagen, wie man es den Franzosen genießbar machen würde, kehrte er schon am 7ten Februar zum Kaiser Alexander zurück. Er ließ Arndt in Königsberg, seines Geistes Verkünder, durch Wort und Schrift die heilige Flamme zu schüren, welche den Preußen-Herzen entströmte. Das Buch „über Landwehr und Landsturm“ trat als eine That in die Zeitgeschichte, es begann seinen Lauf in Königsberg, um später in tausenden von Abdrücken die Deutschen Lande zu erregen.

Aus dem Leben dieser Königsberger Tage, der Erstlingsfrucht von 1808, erzählt Arndt diesen Zug: Bald nach seiner Ankunft in Königsberg war Stein vom Oberst Tettenborn zu Mittag geladen. Mit ihm eine Menge Gäste, meistens vornehme Russische und Preussische Offiziere. Gegen das Ende der Tafel ließ Tettenborn einen kleinen Franzosen auftreten, einen Knaben von 12 Jahren, den er auf der Franzosenjagd zwischen den erfrorenen Eltern auf einem Marketenberkarren halberstarrt gefunden, aufgewärmt und mitgenommen hatte. Dieses Abenteuer war erzählt, der Junge aufgeführt; dann hieß ihn sein Vetter Lagerlieder singen. Diese waren, wie bei den meisten Völkern, ausgelassen und wüß. Der Knabe wahrscheinlich im Lager geboren und erzogen, trug sie zur allgemeinen Belustigung mit einer gewissen Meisterschaft vor, die weit über seine Jahre war. Die Ergözung war allgemein; Stein hörte einen Augenblick mit zu und lachte mit; dann gleichsam über sein eigenes Lachen erzürnt, fuhr er auf seinen Wirth los: „Den Buben hätten Sie nur mit andern im Litthauischen Schnee sitzen lassen; das wäre ihm besser gewesen, als solcher Gebrauch. Wenn Sie nicht einen lieberlichen Bösewicht aus ihm ziehen wollen, so wenden Sie jährlich 30 Thaler an ihn und thun ihn zu einem ehrlichen Dorfschulmeister oder Bauern, und lassen ihn statt der Lagerlieder arbeiten und beten lehren, wenn das nicht schon zu spät ist.“

In Königsberg erschienen mehrere Personen aus Berlin, Herr v. Marwitz, Herr v. Rehnert, Major v. Rühle, Rechnungsrath Rother, vom Geheimerath Stagemann abgesandt um Stein von dem Zustande der Hauptstadt zu unterrichten und dringend die Beschleunigung des Vorrückens zu empfehlen. Er theilte diese Nachrichten dem Feldmarschall Kutusow mit³², und forderte ihn nachdrücklich zur Befreiung des Landes zwischen Oder und Elbe auf, dessen Hülfquellen von den Feinden er-

schöpft würden; die Preussischen Truppen außer Jorck damals auf 34,000 Mann angegeben, könne man auf 80,000 verstärken.

Febr. 7. An demselben Tage, welcher die Rückgabe von Pillau an Preußen und den Einzug der Russen in Warschau sah, verließ Stein Königsberg um dem Kaiser Alexander über seine Sendung Rechenschaft abzulegen. Er traf das Hauptquartier in Poczł. Der Kaiser nahm ihn sehr gnädig auf, und äußerte von Neuem den Wunsch ihn in seinem Dienste zu sehen. Stein lehnte es abermals ab. „Mein Plan, schrieb er um diese Zeit³³ seiner Frau, ist nach Beendigung des Krieges Ruhe und Unabhängigkeit; ich kann auf den Schutz und das Wohlwollen des Kaisers rechnen, dessen edle und erhabene Denkungsart mir die sicherste Gewähr meiner Ruhe ist.“

Das Hauptquartier bewegte sich nun weiter durch Polen in der Richtung auf Breslau. Stein theilte das Geschick der Umgebung des Kaisers; eine Nacht schlief er in einem polnischen Bauerhause mit Mann Frau und der alten Mutter in einer Kammer, am folgenden Tage schrieb³⁴ er seiner Frau aus einem Schlosse, von einem Divan auf einem Mahagonistisch. Seine Gesundheit war gut, die Beschwerden sehr mäßig, die Gesellschaft angenehm; er lebte mit Graf Tolstoy, Graf Nesselrode, „einem vortrefflichen Gesellschafter, redlich, loyal, arbeitssamen und verbindlichen Geschäftsmann;“ der Geist des Hauptquartiers war gut; die große Ruhe und Einheit der Ansichten, Wünsche und Pläne äußerst wohlthuend. Mit Theilnahme verfolgte er die Erziehung seiner Kinder. Er rieth seiner Frau nicht zu sehr auf Bekenntniß von Fehlern zu dringen; „sie dürfen nur den Eltern gemacht werden; man wird leicht stumpfsinnig durch diese Gewohnheit seine Fehler zu gestehen.“ Dann rath er, der Jüngeren eine Gespielin zu geben, die mit ihr erzogen werde, er freuet sich der Hoffnung die Seinigen

bald wieder zu umarmen, und ermuntert sie zum Vertrauen auf die göttliche Vorsehung: „die Sachen gehen gut, und man muß glauben daß die Vorsehung sie zu gutem Ende leiten will; in jedem Fall seyen wir den Grundsätzen der Ehre und der Pflicht gegen unser Vaterland treu — ahmen wir die großen Beispiele nach, deren Zeugen wir gewesen sind. Preisen wir den Himmel, daß wir zu der kleinen Zahl derjenigen gehören, die sich nicht vor dem abscheulichen Tyrannen gebeugt haben, und daß wir nicht zu den zahlreichen Helfershelfern seiner Verbrechen gehören.“

Mit solchen Gedanken näherte er sich der Schlesienschen Gränze.